

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Angabe des Preises beträgt für die empfangliche Postzeit oder deren Raum 40 Pf. Auswärtige Anzeigen 40 Pf. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Anf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Verfamml. 15 Pf. Einzige Familien-Nachrichten 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 49.

Breslau, Montag, den 28. Februar 1916.

27. Jahrgang.

Entscheidungsreiche Tage!

Mit gespanntem Blick schauen die Völker, die in den großen Weltkampf verwickelt sind, in diesen Stunden auf die Brennpunkte des gewaltigen Ringens, das seinen wichtigsten Entscheidungen wieder einmal in schnellerem Lauf entgegen-eilt. Von Verdun, der „alten Kops- und Blutirase“ zwischen Metz und Paris, wendet sich der Blick nach Durazzo am adriatischen Meer, wo österreichische Soldaten unter dem Hagel der Schiffsgeschütze in die brennende Stadt eindringen, und von da zu den folgenschweren Kämpfen und Verwicklungen zur See, die uns mit dem Beginn des neuen Monats bevorstehen.

Neben den wichtigen Ereignissen an der Westfront und in Albanien ist ein Manöver etwas unbeachtet geblieben, das einer gewissen Wichtigkeit nicht entbehrt und die schlaue Verschlagenheit der britischen Diplomatie auf ihrem Gipfel zeigt. Die Nachricht kam etwas unerwartet und unvermittelt, muß aber jetzt klar ins Auge gefaßt werden:

Sämtliche deutschen Handels- und Postdampfer in Italien und Romual wurden von diesen neutralen Staaten ihrer deutschen Besatzung entkleidet und beschlagnahmt.

Deutschland befindet sich weder mit Portugal noch mit Italien, wenigstens formell, im Kriege, beide Staaten aber unterliegen dem englischen Machtgebot, von dessen Geld und Güte ihre Volkswirtschaft abhängt. England hat seine Bajonetten ansehnlich der besorglichen Verhängung des Weltkrieges zu dem völkerrechtswidrigen Schritt gezwungen, um seine eigene Frachtraumnot auf diesem Wege zu vermindern. Die deutschen Schiffe, auf denen jetzt portugiesische und italienische Flaggeln wehen, sind bestimmt, für England ihre Fahrten zu unternehmen und das seebeherrschende Britenland vor dem Mangel am nötigen zu schützen. Die vielen hunderttausend Tonnen Schiffsgeschalt, die auf diese Weise der englischen Handelsflotte einverleibt werden, sind aber offenbar auch bestimmt, als erste Opfer des neuen Handelskrieges zu gelten. Man wird sie auf die am meisten gefährdeten Meeresstraßen schicken und so die deutschen Unterseeboote in die Lage versetzen, den eigenen Reichtum Deutschlands, das kostbare Gut seiner eigenen Handelsflotte, auf den Grund des Meeres zu schicken. Daß dies unter grobem Bruch jeden Völkerrechts geschieht, schiert die Engländer nicht. Die Schiffe waren weder gefangen noch interniert, sie haben das Gastrecht damals neutraler Staaten in Anspruch genommen und werden jetzt vergewaltigt, wobei es den Italienern gar nicht so unangenehm wäre, wenn das endlich zur Kriegserklärung Deutschlands führte, die man selbst auszusprechen offenbar den Mut nicht findet. Ob von Amerika aus wirklich noch ein ernsthafter Einspruch gegen unseren Krieg auf bewaffnete Handelsschiffe bevorsteht, ist heute so ungewiß als vor drei

Wochen. Die über England eintreffenden Nachrichten entbehren jeder Zuverlässigkeit. Man muß eben die eintretenden Tatsachen abwarten, ehe darüber Klarheit zu gewinnen ist.

Inzwischen festeln die Kämpfe von Verdun die Augen Frankreichs und Deutschlands in erhöhtem Maße. Nünmal haben die Franzosen versucht, die verlorene Feste Douaumont (sprich: du-oh-mong) zurück zu erobern. Was das heißen will, kann man sich eigentlich nur vorstellen, wenn man sich einen Augenblick in die Lage der unterlegenen Verteidiger versetzt: vor ihrem Lande, vor ihren Heerführern, vor ihrer eigenen Ehre wollen sie den Wackel abwaschen, einen Teil der Verteidigungslinie preisgegeben zu haben und so stürzen sie sich in immer neuen Reihen in den Regen der Maschinengewehre, in den Hagel der Schrapnells, in den sicheren Tod hinein, dreimal, viermal, fünfmal erfolglos, bis sie erschöpft und verblutet zusammensinken und der Gegner neue Erfolge erringt:

Die ganze Ostfront weicht bis zur Gote Lorrain zurück, die Befreiung von Gardaumont ist gesichert, die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 15 000.

Das sind die nächsten Epochen des Kampfes um den Drehpunkt der französischen Front, den Verdun darstellt. „Der Stillstand von zwei Wintern und einem Sommer ist gebrochen“, sagt Max Osborn. „Es ist eine Schlacht, deren Form ohne Vorgang und Beispiel in der Geschichte ist. Daß die Unrigen unter beispiellosen Schwierigkeiten in fünf Tagen ihren Vorstoß in entscheidender Breite um acht Kilometer vorwärts tragen konnten, ist eine der erstaunlichsten und denkwürdigsten Waffentaten, deren eine Armee sich rühmen darf.“

„Angstvolle Stunden“ nennt Gervais Perve in seinem Pariser Blatte die Tage, in denen eine Nachricht nach der anderen die erwarteten Siege nicht bräunen will. Ueberhaupt ist die Stimmung der Preiser einer Panik sehr nahe gerückt. Nicht weil die deutschen Erfolge ihre eigene Sicherheit schon irgendwie gefährdeten, aber weil sie die letzte Hoffnung brechen, die sie noch in ihrem Rücken trugen, die Hoffnung auf eine erfolgreiche Offensive, die sie jeden Tag erwarteten. Dazu war ja der große Kriegsrat gegründet, daß man auf allen Fronten gemeinsam gegen Deutschland vordringen wollte, in Rußland, in Frankreich, an den Alpen, ja auch in Albanien und vor Saloniki. Rumänien selbst sollte in den tollen Wirbel mit hineingezogen werden und Deutschland, seines Vorteils der inneren Linie durch die Gleichzeitigkeit der Angriffe beraubt, unter den gemeinsamen Schlägen zusammenbrechen. Und was ist statt dessen eingetreten? Aus Durazzo fliehen die Italiener, die serbische Entakungarmee in Saloniki verhält weiter in altemährer Untätigkeit, Rußland scheint erhebliche Teile seiner Truppen für den asiatischen Feldzug abzugeben zu haben, seine breite Front bleibt still und nirgend regt sich etwas zugunsten des schwer

bedrohten Frankreich. So sucht man sein Publikum notgedrungen zu trösten, indem man ihm immer wieder die „Unüberwindlichkeit“ der Front einredet. „Wir erwarten mit Spannung, aber ohne die geringste Furcht den Lauf dieser Schlacht, die als Vorbild dienen kann, hinsichtlich der Aufeinanderhaltung unermeßlicher Truppenmassen und Materials auf einem nur beschränkten Gebiet. Wir wissen, daß hinter der Stellung, auf die sie sich zurückziehen mußten, um nutzlose Verluste von Menschenleben zu vermeiden, und dabei auch Feld für die Artillerie frei zu machen, Reservegruppen bereit stehen, genau so zahlreich, wie die vom Feind zusammengezogene Streitmacht. Diese Reservegruppen warten nur auf den Augenblick, in den Kampf eingreifen zu können. Wir setzen alle Hoffnung auf die nun begonnene Offensive. Die Entscheidung hat bereits begonnen.“ — So klingen es aus der Pariser Presse und der „Gaulois“ setzt erblindet oder verblindet hinzu: „Keinen Finger breit ist man zurückgewichen!“ — Was muß das für ein Erwachen geben!

Gleichzeitig mit den deutschen Erfolgen kam dann die Nachricht von einer Waffentat der Oesterreicher, die auf ihrem begrenzten Felde nicht mindere Bedeutung beanspruchte:

Wien, 27. Febr. Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen.

Der einige Stunden später eingetroffene österreichische Bericht schildert dann noch, wie die italienischen Kriegsschiffe es versuchten, durch ihr Feuer die Zugangswege zu sperren, wie aber die Oesterreicher auf Jöden, walend und schwimmend auf die Landzunge hinübergelangen, auf der sich das brennende Durazzo befand. Und auch aus Italien gesteht man den Rückzug der serbischen, montenegrinischen und albanischen Truppen — die eigenen vergißt man — ein, nachdem die Räumungsarbeiten beendet waren. Der „Lokal-Anzeiger“ schreibt hierzu: „Einem unausgesetzten Drängen des Feindes von Norden, Süden und Osten gegenüber blieb nichts übrig, als ein Zurückweichen auf die Halbinsel, die acht Kilometer nördlich und unmittelbar östlich der Stadt, durch je eine schmale Verbindungsstraße mit dem Festlande verbunden ist. Daß die österreichisch-ungarischen Truppen es vorzogen, die Uebergangsstellen im Sturm zu nehmen, statt auch Durazzo zusammenzuschleusen, legt Zeugnis für den Offenherzigkeit unserer Bundesgenossen ab, für die es allerdings eine hochwillkommene Gelegenheit gewesen sein muß, mit dem früheren Bundesbruder, dem Italiener, einmal gründlich abrechnen. Nach dem Falle Durazzos steht dem Weitermarsch der österreichisch-ungarischen Armee nichts mehr im Wege.“ Nun bleibt noch Valona und dann sind Italiens Hoffnungen auf Albanien begraben.

Entscheidungsreiche Tage sind es, die wir durchleben. Entscheidungsreich für das Schicksal unzähliger Einzelner in den Gräben und Wällen und Pluten, entscheidungsreich für den Ausgang des ganzen großen Völkermordens.

Die Beute von Erzerum.

Petersburg, 26. Februar. (Amtlicher russischer Bericht.) Das Endergebnis der Operationen bei Erzerum, die wir mit verhältnismäßig geringem Verlust durchgeführt haben, bedeutet einen großen Erfolg für uns, wir haben 235 türkische Offiziere, 12 735 Soldaten gefangen, 9 Kanonen, 323 Geschütze erbeutet. Außerdem sind uns in Erzerum, eber Festung ersten Ranges, große Depots an Waffen, Munition, Vorräten aller Art, wie sie für große Truppenzusammenschließungen nötig sind, Trains usw., in die Hand gefallen.

Die Verfolgung der Reste der geschlagenen und demoralisierten türkischen Armee wird ohne Aufenthalt fortgesetzt. 50 Werst westlich Erzerum, an der Straße nach Erzerum, waren wir feindliche Nachhuten zurück und besetzten das Dorf Ashtala (45 Kilometer nordwestlich Erzerum).

Was bedeutet der Fall von Erzerum?

Von Richard Gable, früher Artillerie-Oberst.

„Soll hat unseren tapferen Truppen der Kaukasusarmee einen so großen Beistand verliehen, daß Erzerum nach fünfzigstündigen beispiellosen Sturmangriffen eingenommen wurde. Ich bin unsagbar glücklich, Guter Kaiserlichen Majestät diesen Sieg mitteilen zu können.“ — Es muß ein Hochgenuss für den großen Oheim gewesen sein, diesen Glückwunsch am 16. Februar dem kleinen Neffen zusenden zu können, dessen

Befehl im Westen dem russischen Heere bisher keinen Ruhm eingetragen, es nicht einmal vor dem blutigen Mißerfolg des Weihnachts- und Januarangriffs in Dagal zien hat bewahren können. Der seine Geruch der Petersburger Blätter wirrt denn auch alles Verdienst des Erfolges auf den General Judenitsch, der mit seinen Truppen die Festung stürmte, und berührt kaum den Anteil des Großfürsten.

Soweit man sehen kann, war der siegreiche Ausgang der türkischen Offensive nur möglich, nachdem der Großfürst reiche Verhärkungen erhalten hatte; so werden jetzt auch sibirische Truppen unter den Bewingern von Erzerum genannt, denen das harte Klima des Landes ein vertrautes Heimatsgefühl erregen muß. Mehrere Monate mußten anßerdem verfließen, ehe das neue Heer gehörig organisiert und mit allem Erforderlichen versehen war. Billig ist die Eroberung der Festung dem russischen Staatschätze nicht gekommen. Die russische Heeresleitung hat sich im übrigen gegenüber der türkischen in ausnehmend günstiger Lage befunden. Sie hatte die nötigen Bahnen und auch bessere Straßen hinter sich. Verpflegung, Schießbedarf, Nachschub konnte über Kars bis hart an die Front gebracht werden, nachdem die Bahn bis Sarylamisch verlängert worden war. Auch die in der Küstengegend vorgehenden Truppen konnten sich auf den besetzten Hafen Batum stützen. Die Türken hingegen hatten erst in 500 Kilometer Entfernung eine Bahn

hinter sich, dünnbevölkerte, arme Gegenden für ihre Verpflegung, ihre Truppen scheinen gegen die Anbliden der Witterung nur mangelhaft geschützt gewesen zu sein. Auch die Straßen, auf denen Schießbedarf und Mannschaftsverlag für sie herankamen, werden regelmäßiger Ergänzung nicht günstig gewesen sein. Sehr zweifelhaft ist endlich, ob die Freilegung des Weges Berlin—Konstantinopel ihre wohlthätigen Wirkungen schon bis in jene fernen Gegenden erstrecken konnte.

Trotz alledem muß man anerkennen, daß die Ersürmung von Erzerum eine schöne Waffentat des russischen Heeres war: sie scheint der türkischen Heeresleitung überraschend gekommen zu sein, da ihr Bericht vom 16. Februar noch von heftigen Stellungskämpfen meldet und einen russischen Verlust von 5000 Toten angibt. Dieser Bericht braucht nicht geradezu unrichtig gewesen zu sein, da auch Großfürst Nikolans von fünf Tage lang fortgesetzten beispiellosen (das heißt natürlich verlustreichen) Stürmen redet. Uebrigens erwähnt auch der türkische Bericht vom 20. Februar noch nicht den Fall von Erzerum, der nach der Ersürmung der Forts vom 1. Februar abends am Morgen des folgenden Tages erfolgt sein muß.

Der maßlose Jubel der Bierverbandspreise ist menschlich begreiflich; nach so viel Mißerfolgen auf allen Kriegsschauplätzen endlich einmal hier im Osten ein wirklicher, greifbarer

Erfolg, und noch dazu der glückliche Sturm auf eine im Frieden ausgebaute Stellung, nach der bescheidenen Auffassung unserer Feinde ein Gegenstück zu den deutschen Stürmen auf Lüttich, Novo-Georgiewsk, Kowno, Grodno. Das wird man ihnen zugeben müssen, daß die türkischen Armeekorps, die ihnen hier gegenübertraten, keineswegs Truppen "welchen" Ranges gewesen sind, wie zur Verschönerung ihres Miserikordias ganz überflüssigerweise in Deutschland behauptet worden ist, es waren unzweifelhaft Linien-Armeekorps, genau wie die glücklichen Verteidiger der Dardanellen. Die allgemeine Ungunst der Verhältnisse und die Minderzahl erklären die Niederlage. Da auf russischer Seite auch die bessere Führung und die größere Güte der Truppen gewesen ist, läßt sich gegenwärtig nicht beurteilen.

Daß die türkische Heeresleitung irgendwie durch den Mißerfolg ihres Heeres im Kaukasus berührt werden wird, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht unbedingt sicher. Sind die Angaben der Gegner richtig, daß türkische Verstärkungen zur Rettung der Stellung zu spät gekommen sind, dann wird man einfach abwarten müssen, ob sie nicht imstande sein werden, westlich von Erzerum die Lage wieder herzustellen. In diesem Falle könnte die Fernwirkung gleich Null sein, und es bliebe nur der örtliche Gewinn übrig. Der aber ist unbedeutend. Erzerum ist eine arme Stadt mit geringen Hilfsmitteln, sie liegt nur 100 Kilometer von der russischen Grenze ab, das Gebiet weiter westlich ist der Kriegsführung nicht günstiger, als das, was die Russen bisher durchschritten haben. Die Türken nähern sich ihren Hilfsmitteln, die ersten entfernen sich von den übrigen, sie haben jetzt die gleichen Schwierigkeiten des Nachschubes, wie bisher jene. Auch die Eigenschaft als Straßenknotenpunkt hat nicht allzuviel zu sagen, in einem Gebiete, wo die Straßen sehr schlecht und zum großen Teil nur Saumpfade sind, von

schwierigen Gebirgsrassen unterbrochen. Aber die Gegner jubeln freilich, daß die großrussische Armee von hier aus bald eine Einwirkung auf den Feldzug in Mesopotamien ausüben können, wo die Lage der Engländer beinahe keine günstige ist. Diese Hoffnung entbehrt der sachlichen Grundlage.

Von Erzerum bis Mosul am oberen Tigris sind es 400 Kilometer in der Luftlinie; von Musch, das die linke Heeresflanke der Russen nach dem Falle von Erzerum gleichfalls erreicht hat, noch immer 275 Kilometer. Dazwischen liegt ein wildzerklüftetes, ungangbares Bergland; durch die Umwege, welche die so genannten Straßen einschlagen, wachsen die Entfernungen noch ganz bedeutend. Von Mosul bis Bagdad noch einmal 360 Kilometer, die sich gleichfalls beträchtlich verlängern, weil ein Heer der Verpflegung wegen den Krümmungen des Tigris folgen muß! Von Bagdad bis Kut el Amara endlich sind wiederum mindestens 180 Kilometer zu durchschreiten. Zur Zurücklegung der Strecke von der russischen Grenze bis zu dem nur 100 Kilometer entfernten Erzerum hat der Großfürst die Zeit vom 10. Januar bis 15. Februar gebraucht, durchschnittlich am Tage nicht drei Kilometer überwunden. Uebrigens eine Leistung, die nach allen Erfahrungen dieses Feldzuges gar nicht gering zu schätzen ist. Seine vordersten Truppen würden danach in neun Monaten vor Kut el Amara anlangen können — immer vorausgesetzt, daß die jetzt von Erzerum zurückgezogene türkische Armee den Marsch überhaupt zuläßt. Wenn General Tormaschew auf den Erfolg durch Großfürst Nikolaus warten muß, dann stehen seine Aussichten wirklich sehr schlecht.

Anderes verhält es sich freilich mit der Rückwirkung des russischen Erfolges auf die Verhältnisse in Persien, die wir nur nach den knappen Mitteilungen der beiden krieg-

führenden Gegner beurteilen können. Hier stehen wir vor einer Unbekannten, die wir als solche in unsere strategische Rechnung einlegen müssen. Erst die Zukunft kann uns Aufklärung bringen.

Ueber den Suezkanal brauchen wir uns gleichfalls nicht den Kopf zu zerbrechen. Ob die Türken eine Unternehmung gegen ihn planen, wissen wir nicht. Wenn aber ja, dann ist die Annahme der Vierverbändler, daß der Fall von Erzerum eine verzögernde Wirkung darauf ausüben werde, durch zuverlässige Unterlagen bisher wenig begründet worden.

Noch viel wunderlicher aber ist die Unterstellung, daß der russische Erfolg im Kaukasus auch nur die geringste Rückwirkung materieller Art auf den Gang der Dinge in Europa, von Saloniki bis Niende, von Dünaburg bis zum Nisno haben werde. Das beruht auf Voraussetzungen und vagen Hoffnungen, zu denen in der Wirklichkeit der Dinge auch nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Weder die Entschlüsse, noch die Kraft der verbündeten Heeresleitung in Europa können durch die Vorgänge in so weit entfernten Gegenden, die noch nicht einmal eine widerrussische Lage geschaffen haben, irgendwie berührt werden. Wenn nicht das bundesgenössische Mitgefühl wäre, so könnten wir gelassen fragen: „Was ist uns Heluba?“ Es müßten Ereignisse von ganz anderer Wichtigkeit sein, die uns in strategischer Beziehung erregen sollten.

Reicht also nur der durch die gegnerische Presse genährte moralische Erfolg. Er mag einen gewissen Einfluß auf die Stimmung, auf die Hoffnungen, auf die Zuversicht der feindlichen Völker haben. Eine Niederlage in Europa würde all das zerrinnen lassen wie Seifenblasen. Die Entscheidung fällt niemals im Kaukasus, im Irak, am Suezkanal; sie fällt in Europa!

Verdun und Durazzo.

Die Ostfront Verduns schwankt.

Großes Hauptquartier, den 26. Februar 1916. (Militär.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die nachdrücklich gemeldet wird, ist in der Nacht zum 25. Februar östlich von Armentières der Versuch einer englischen Offensive abgelehnt worden.

In der Champagne griffen die Franzosen östlich von Die Marle a. S. No am 12. Februar von westlicher Seite an. Es gelang ihnen, in dem engen Gebiete in Höhe von etwa 100 Meter vorzudringen.

Östlich der Maas wurden in den Nächten d. M. die Nachschub- und Versorgungswege bedeutend gestört. Die letzten Truppen erlitten schwere Verluste bei der Abwehr der französischen Angriffe. Die Besatzung der Festung Donau mont hat, da sie mit dem Feinde nicht zusammenkommen konnte, sich am 25. Februar ergeben.

In der Westfront-Region hat die deutsche Heeresleitung auf der ganzen Front in der Gegend von Marcheville (östlich der Marle-Straße) die Stellung verteidigt. Unsere Truppen haben dem wiederholten Angriff abgewehrt. Die beiden letzten Versuche des Feindes, die Champagne zu durchdringen, sind abgelehnt worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront sind die deutschen Truppen in der Gegend von Verdun in der Stellung verbleibend.

Salkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unklar.

Oberste Heeresleitung.

Der Sturm auf Verdun.

Großes Hauptquartier, 27. Februar 1916. (Militär.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am verschiedenen Stellen der Front wurden sich gegenseitig Artillerie- und Minenwürfe abgefeuert. Östlich von Verdun wurde ein englischer Angriff abgelehnt.

Auf der Ostfront östlich der Maas verhielt die deutsche Heeresleitung sich ruhig. Die Franzosen versuchten, die Stellung östlich von Verdun zu durchdringen. Die deutschen Truppen haben dem Angriff abgewehrt. Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich am 25. Februar ergeben.

In der Westfront-Region hat die deutsche Heeresleitung auf der ganzen Front in der Gegend von Marcheville (östlich der Marle-Straße) die Stellung verteidigt. Unsere Truppen haben dem wiederholten Angriff abgewehrt. Die beiden letzten Versuche des Feindes, die Champagne zu durchdringen, sind abgelehnt worden.

In Verdun wiederholten unsere Flugzeugabwehrer ihre Tätigkeit auf feindliche Flugzeuge. In der Nacht zum 26. Februar wurden durch Beschießung feindlicher Flugzeuge sechs Maschinen zerstört. In der Nacht zum 27. Februar wurden durch Beschießung feindlicher Flugzeuge zwei Maschinen zerstört. In der Nacht zum 28. Februar wurden durch Beschießung feindlicher Flugzeuge zwei Maschinen zerstört.

Ostlicher und Salkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der französische Bericht über den Verlust von Donau mont.

Paris, 27. Februar. Ein französischer Bericht vom 26. Februar über den Verlust von Donau mont: Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich am 25. Februar ergeben. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Die Festung wurde von den Franzosen besetzt. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Lebensmittel mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Munition mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Wasser mehr hatte.

In der Champagne wiesen wir einen feindlichen Angriff auf den von uns genommenen vortragenden Winkel südlich von Die Marle a. S. No vollkommen ab. Die Gesamtzahl der von uns bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen beträgt 24, darunter 9 Offiziere und 38 Unteroffiziere. Der Feind hat keine Verluste erlitten und in der Gegend des Mont Zeta.

In der Gegend nördlich von Verdun geht die Beschäftigung ohne Unterbrechung östlich und westlich der Maas weiter. Unsere Truppen bekämpfen den Feinde mit kraftvoll geführten Gegenangriffen auf die verschiedenen angegriffenen Punkte. Alle neuen Angriffsbemühungen der Deutschen, in der Gegend von Verdun, nördlich und südlich, sind abgelehnt worden. Ein erbitterter Kampf tobte am 25. Februar, das ein vergeblicher Versuch der alten Verteidigungslinie des Platzes Verdun ist. Die Stellung ist heute morgen nach mehreren vergeblichen Versuchen vom Feinde genommen worden.

Am 26. Februar hat die deutsche Heeresleitung in der Gegend von Verdun einen Angriff auf die Stellung östlich von Verdun unternommen. Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich ergeben. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Die Festung wurde von den Franzosen besetzt. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Lebensmittel mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Munition mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Wasser mehr hatte.

Am 27. Februar hat die deutsche Heeresleitung in der Gegend von Verdun einen Angriff auf die Stellung östlich von Verdun unternommen. Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich ergeben. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Die Festung wurde von den Franzosen besetzt. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Lebensmittel mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Munition mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Wasser mehr hatte.

Zur Schlacht von Verdun.

Verdun, 27. Februar. Der Feind hat in der Nacht zum 26. Februar einen Angriff auf die Stellung östlich von Verdun unternommen. Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich ergeben. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Die Festung wurde von den Franzosen besetzt. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Lebensmittel mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Munition mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Wasser mehr hatte.

Am 27. Februar hat die deutsche Heeresleitung in der Gegend von Verdun einen Angriff auf die Stellung östlich von Verdun unternommen. Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich ergeben. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Die Festung wurde von den Franzosen besetzt. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Lebensmittel mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Munition mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Wasser mehr hatte.

Am 28. Februar hat die deutsche Heeresleitung in der Gegend von Verdun einen Angriff auf die Stellung östlich von Verdun unternommen. Die Besatzung der Festung Donau mont hat sich ergeben. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Die Festung wurde von den Franzosen besetzt. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Lebensmittel mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Munition mehr hatte. Die Besatzung hat sich ergeben, da sie keine Wasser mehr hatte.

den Argumenten wie in der Champagne in der ersten Schlacht, aufgestellt zu werden.

Die Gaspeller.

Berlin, 27. Februar. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ meldet aus dem Großen Hauptquartier unter dem D. d. M.: Gestern nachmittag haben brandenburgische Truppen das französische Fort Douaumont der großen Stellung Verdun erobert; ebenso wie die französischen Militärschriftsteller Verdun als ihre best angelegte und unannehmbarste Stellung bezeichnet haben, wird man wahrscheinlich dieser Lage lesen können, daß Verdun von strategischer und militärischer Bedeutung ist. Das Fort Douaumont wurde als fester Teil der Stellung selbst bemerkt; das Fort Vaux durch seine Anlage tatsächlich den Gaspeller der ganzen Nordfront und ist vom Mittelpunkt der Stadt Verdun gerade eine deutsche Meile entfernt. Es steht auf dem höchsten Punkt eines von der Maas nordöstlich streichenden Höhenzuges, der sich dort fast 200 Meter über seine Umgebung erhebt und diese weitum beherrscht. Der riesige Felsen- und Stahlpanzer liegt in Trümmern.

Nach ein zweites, unweit gelegenes Fort ging durch einen einzigen schweren Schuß, der es von oben durch alle Stützwerke bis zur Munitionskammer durchschlug, ganz wie früher Zeit Fort Louin, in die Luft.

Die Organisation des Eingetretens auf die Nordfront Verdun war ein Meisterstück. Arbeiten von ungeheurer Umfang wurden erst in völliger Verborgenheit ausgeführt werden, sollte der Kampf gegen unannehmbar Stellungen wirklich geung. Die Entwürfe, die von der schweren Artillerie abwärts der normalen Eisenbahnlinie zurückzuführen waren, wurden durch das anhaltende schlechte Wetter und den dadurch eintretenden Zustand der Straßen zur großen Schwierigkeit gemacht. Hunderte von Menschen mussten erst die nötigen Vorbereitungen der Wege ausführen. Eine weitere Erschwernis war die gute Fundierung der Batterien, von deren Haltbarkeit erst die Genauigkeit des schweren Feuers abhing. Die Arbeit genau dann geschossen wurde, wissen wir heute. Es war offenbar auch glücken, die Telefonverbindungen mehrerer Artilleriebatterien zu zerstören, da die Artillerie von Verdun manchmal in sehr wichtigen Augenblicken schweigen oder zu spät eingriff. Gestern war überhaupt fast kein Feuer von Bedeutung zu hören. Gegenüber erließen die übrigen sehr gut abgesehen Gefangenen, daß die Wirkung unserer schweren Artillerie ganz unbeschreiblich furchtbar ist. Niemand konnte das längere Zeit ausschalten. Die Gefangenen waren fastlich erleichtert, dieser Stelle nun entkommen zu sein.

Ausländische Pressestimmen.

Stockholm, 26. Februar. Ueber die Schlacht bei Verdun schreibt „Svenska Dagbladet“:

Der Gewinn an Gelände, den die Deutschen jetzt gemacht haben, und der gleich nach dem nicht unbedeutenden Erfolg bei Verdun und Saucourt folgt, bedeutet die größte Veränderung der Lage auf dieser langen Stellungsfrente seit Joffre's großer Offensive im September. Was damals den Deutschen verloren ging, dürfte jetzt voll ersetzt oder vielleicht mehr als ersetzt sein.

„Stockholm Dagbladet“ meint: Kein Zweifel besteht, daß der Erfolg natürlich sehr bedeutend. Wenn es das, was die Franzosen vorher nicht zu erobern vermochten, von den Deutschen erhalten konnten, ist den Deutschen hier in einem Anlauf gelungen. Dem moralischen Eindruck aus dem diese Kämpfe besonders in dem letzten Stadium des Krieges großes Gewicht beigemessen werden. Der „Corriere d'Italia“ sagt, die Franzosen seien vorerst gewarnt und hätten deshalb die Offensive abgelehnt. (1)

Der „Giornale d'Italia“ behauptet, es seien bei deutschen Gefangenen Tagesbefehle gefunden worden, die die Offensive verraten hätten. Das ist nicht die einzige Befehlskarte, die in der Hand der Franzosen gefunden wurde. Alle Befehlskarten in der Hand der Franzosen wurden zerstört, das die größte Schlacht während des ganzen Feldzuges in der Geschichte der Menschheit ist.

Die Erklärung von Durazzo.

Wien, 27. Februar. (Umlisch.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorgestern kam es an der küstentändlichen Front, von lebhaftem Artilleriefeuer abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Besatzung des Örtzer Brückenkopfes einen Ausfall bei Peoma, überrannten den schlafenden Feind, schüttelten einen Kraben zu und brachten 46 Gefangene zurück. Am Abend der Hochflut von Doredo ging nach starker Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsere Stellungen beiderseits des Monte San Michele und S. Michele vor. Die Italiener wurden unter großen blutigen Verlusten abgewiesen und ließen überdies 117 Gefangene, darunter 6 Offiziere, in unseren Händen. Der folgende Tag verlief ruhig. Larvis erhielt wieder einige Granaten.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffsgeschütze über die nördliche Landenge vorgezogen; sie gelangte tagsüber bis Porto S. Leos Kilometer nördlich von Durazzo. Die über die südliche Enge entsandten Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrer Vorrückung behindert, doch gelang es zahlreichen Abteilungen, wachend schwimmend und auf Pfählen, bis abends die Brücken südlich von Durazzo zu gewinnen und die dortigen italienischen Nachbatterien zu versenken. Beim Morgenrauschen ist eines unserer Bataillone in die brennende Stadt eingebrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Doefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Rückzug zugegeben.

Bern, 26. Februar. Die italienische „Agenzia Stefani“ verbreitet eine Mitteilung über die beendigte Zurückziehung der serbischen, montenegrinischen und albanischen Truppen und sagt weiter: Da mit der Abreise der albanischen Regierung von Durazzo die Räumungsarbeiten beendet waren, traten die dorthin entsandten Schwadronen gemäß dem vereinbarten Plan den Rückzug an. Die Einschiffung ging unter dem Schutze der italienischen Schiffe glatt vonstatten.

Der verheerteste U-Boottkrieg.

Berlin, 26. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zum U-Boottkrieg: Es sind trotz der klaren Darlegung des Herrn Staatssekretärs von Jagow Zweifel entstanden, ob die Grundzüge der unter dem 10. Februar veröffentlichten Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Rauffahrtsschiffe durchgeführt werden dürfen. Diese Zweifel sind gänzlich unverständlich und unbegründet. Es hat nie die Absicht bestanden, von den in der Denkschrift angekündigten Maßnahmen abzuweichen. Die energische Führung unseres U-Boottkrieges nach den Grundzügen der Denkschrift wird zum angelegten Zeitpunkt beginnen.

Washington, 26. Februar. Staatssekretär Lansing teilte mit, daß eine Ententemacht auf den Vorschlag, die Handelschiffe zu entwaffnen, geantwortet habe. Er sagte aber nicht, welche es war, und wie die Antwort lautete. Die „Associated Press“ erzählt, daß Italien eine Antwort schickte, worin darauf hingewiesen wird, daß die italienischen Linienschiffe, wenn sie aus amerikanischen Häfen ausfahren, garantieren, daß die Bewaffnung nur zur Verteidigung benutzt werden soll.

Die Menschenverluste durch die letzten Zeppelin-Angriffe.

London, 26. Februar. (Umlisch.) Wie endgültig festgestellt wurde, sind bei dem Luftangriff am 31. Januar 164 Personen getötet oder verwundet worden. Die Zahl der geworfenen Bomben beträgt 393.

Ein Don Juan von der Wasserfront.

Von B. W. Jacobs.

32] (Nachdruck verboten.)
Am nächsten Abend war seine Stimmung eine ganz andere; nämlich die Gefangenschaft auf dem Schiffe noch länger zu ertragen, machte er sich zu einem einsamen Spaziergang durch die Straßen auf. Zwei trieb er sich in der Nähe der fröhlichen Wohnung weiter und sah eine Weile dem Spiel der kleinen Tüpfel zu. Dann ging er weiter und warf einen Blick in Hofmans letzte Wohnung. Es war ein schmattes Haus mit trübsamen Treppengeländer und einer Anordnung von Bäumen und kleinen Blüthen in den Wänden, die nichts weniger als an Schönheit wachte. Von dort wanderte er, ohne sich dessen bewußt zu werden, zu dem Hause, das Fräulein Müller während der letzten Zeit bewohnt hatte.
Stolz ging er an dem Hause vorbei und bemerkte mit Behagen, wie nachlässig das Hausbesitzer bereits aussah. Die hochgehobene Kollonade stand auf der einen Seite fünf Fuß höher als auf der anderen und ein Glas mit bewässelten Blumen erhobte sich die Reliquie des Anblicks. In seiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung hätten die verweilten Blumen ganz besonders gut und so beschloß er in einer plötzlichen Impulsion sich in ihren Besitz zu setzen. Er stieg die Treppe rasch und klopfte an die Tür, wobei er wie ein junger Entenherd zitterte, der zum ersten Mal sein verbotenes Handwerk ausübt.
„Ich glaube, ich habe heute Abend meine Pflichten hier verlesen“, sagte er höflich zu dem kleinen Mädchen, das ihm öffnete.
„Ich möchte darauf schwören, daß Sie das nicht haben“, sagte die Kleine prompt.
„Kann ich nicht hereinsehen und nachsehen?“ fragte Broderfen und gab ihr einige Kupfermünzen.
Aber gab ihm das kleine Mädchen den Weg frei und war bereit, ihm beim Suchen zu helfen, aber er verbot sich das; oben angelangt, ließ er seine Hände traurig in dem kleinen keinen Raum manövrieren. In der Nähe des Ofens war ein schwebendes Stück Glas und ein gewöhnliches Tellerchen der Wand gefallen; auf dem Tellerchen lag Staub und auch andere Sachen der Vermodertheit zeigten sich. Nun ging er an das Fenster und schaute sich einige von den Blumen, deren Stängel er mit seinem Taschenmesser abtrennte. Plötzlich blieben seine Augen auf einer kleinen weißen Kugel haften, die auf dem Ofensims lag. Er machte kaum ein solches Glück glauben, als er ein Paar oft gekloppte Handschuhe entdeckte, die bei der eiligen Abreise offenbar vergessen worden waren; er packte sie auseinander und warf die kleinen zusammengeknüllten Handschuhe jünger aus, die er mit zärtlichem Bedauern ansah. Dann glitzerte er sie und legte sie eifrig zusammen, worauf er sie sorgsam in seine Brusttasche steckte. Auf einmal bemerkte er, daß jemand vom Treppenhause her sein Lun beobachtete.
„Der Broderfen“, sagte eine überlautliche Stimme, die streng zu Augen wurde.
Der Broderfen fuhr voll seinem Schreck auf und sah den Eindringling mit vollkommen verdecktem Gesicht an.
„Ich glauke — Sie — nähern an Nord der Benetta?“ stammelte er.
Fräulein Müller schüttelte den Kopf und nickte zu Boden.
„Ich habe das Schiff verlassen“, sagte sie nachdenklich.
„Das Schiff verließ?“ rief der andere, „das Schiff verließ?“
„Das Boot ist auch verließ?“
„Ich fürchte nein“, sagte Fräulein Müller noch nachdenklicher als zuvor.
„Du mein Gott, so was habe ich noch nie gehört“, sagte Broderfen. „Bis ist denn das nur gekommen?“
„Ich habe mich am Sonntag Nachmittag für ein Mädchen hingelockt“, erwiderte Rätche, „meine Sachen hatte ich schon gepackt und war überhaupt ganz fertig; als ich aufwachte, war es halb acht, da wachte ich, daß nichts mehr zu machen war, Schiffe waren noch nicht, das wissen Sie ja.“
Broderfen nickte so immer erwartender an. In kleinen Gebanden sah er sie immer noch auf dem Deck der „Benetta“, aber dieses Gedächtnis war leer und bloß, statt Blide mit ihr zu tauschen, rann in einem Zustand zwischen Horn und Trübsinnlosigkeit unter.
Und Sie haben Ihre Stelle in der Stadt wieder ausgegeben?“ fragte Broderfen schließlich.
Fräulein Müller konnte nicht verhehlen, daß ihre Wangen sich bei diesen Worten mit rotem Rot bedeckten und sie ärgerte sich darüber. „Nein“, sagte sie mit einiger Schärfe.
„Dann hätten Sie also geruht die Absicht, abzureisen?“ fragte Broderfen hoffnungslos.
„Ja — o — wollen Sie mir nicht lieber meine Handschuhe geben, die ich Sie verließ?“ verhehlte Fräulein Müller. „Nun war am Broderfen die Reihe, die Worte zu wechseln und er wurde krampfhaft vor Unbehagen, als er die Handschuhe aus seiner Tasche nahm.
„Ich wollte sie gerade an mich nehmen, um sie für Sie zu verwenden“, sagte er. „Ich kam her, um mich nach meiner Pfeife umsehen, die ich hier vergessen zu haben glaubte.“

Der Krieg auf den Meeren!

London, 27. Februar. Reuter meldet: Das englische Votboot „Maloba“ (12800 Tonnen) ist auf der Höhe von Dover untergegangen. Es soll auf eine Mine aufgelaufen sein. Einzelheiten über das Schicksal der Passagiere sind unbekannt. Der Dampfer hatte 57 Passagiere an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Ein anderer Dampfer, der den Schiffbrüchigen zu Hilfe eilte, lief ebenfalls auf eine Mine und versank.

London, 27. Februar. (Reuter). Die untergegangene Maloja war ein Postdampfer von 12481 Tonnen. Drei Leichen sind in Dover an Land. Die Verwundeten sollen auf ein Postschiff gebracht worden sein.
Der Dampfer, welcher auf eine Mine lief, als er den Postdampfer Maloja zu Hilfe eilte, war die „Empress of Fort William“ 1181 Tonnen. Er sank innerhalb einer halben Stunde. Die Besatzung ist gelandet.

London, 27. Februar. Reuter. Das englische Votboot „Maloja“ (12800 Tonnen) ist auf der Höhe von Dover untergegangen; es soll auf eine Mine aufgelaufen sein. Einzelheiten über das Schicksal der Passagiere sind noch nicht bekannt, jedoch scheinen nur wenig Verluste an Menschenleben zu beklagen sein. Der Dampfer hatte 57 Passagiere an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Die Unlucksstelle befindet sich zwei Meilen von Dover. Die heftige Explosion ließ die Häuser in der Stadt erzittern. Ein anderer Dampfer, der den Schiffbrüchigen zu Hilfe eilte, lief ebenfalls auf eine Mine und verfiel.
Lloyds meldet aus Dover: Der schwedische Dampfer „Birgit“ ist untergegangen. 17 Ueberlebende konnten gerettet werden.

W. L. S. London, 28. Februar. Reuter. Die Peninsular und Oriental-Gesellschaft gibt bekannt: Von den 119 Passagieren der „Maloja“ dürften die meisten gerettet sein. Das Schiff wurde zwischen Dover und Folkestone am hinteren Teil von einer Mine getroffen; es herrschte hohe See. Der Kapitän versuchte vergeblich, das Schiff auf den Strand zu setzen, aber der Maschinenraum war überflutet.

Die „Medienburg“.

Blissingen, 27. Februar. Der Postdampfer „Medienburg“ 2895 Tonnen der Zeelandlinie, ist auf der Reise nach Blissingen auf eine Mine aufgelaufen. Das Schiff ist verloren. Die Zeelandkompanie hat ein Telegramm erhalten, nach dem sich die Fahrgäste und die Besatzung der Medienburg an Bord des holländischen Dampfers „Westerdyk“ befinden.
Der untergegangene schwedische Dampfer „Birgit“ war ein Dampfer von 1117 Tonnen.

Blissingen, 28. Februar. Zum Untergang des Dampfers „Medienburg“ wird noch gemeldet: Der Dampfer verließ wie gewöhnlich am 27. Februar morgens Tilbury Dock und erreichte Galopst-Leuchtschiff 11 Uhr 30 Minuten. Dort ließ das Schiff auf eine Mine und sank. Außer der Mannschaft, ungefähr 50 Mann, waren 23 Passagiere an Bord. Alle befielen die Rettungsboote. Sie wurden von drei Dampfern, von denen zwei die „Westerdyk“ und die „Winterdyk“ waren, aufgenommen. Der erste Dampfer ist unterwegs nach Rotterdam, während die beiden anderen die Fahrt nach England fortsetzen. Auch die Post konnte in Sicherheit gebracht werden. Ueber die Katastrophe selbst ist nicht Näheres bekannt. Morgen fährt kein Dampfer von Blissingen ab, es heißt sogar, daß die Zeeland-Gesellschaft den Dienst vorläufig überhaupt aufgeben wird, da ihr nur noch der Dampfer „Orange-Nassau“ zur Verfügung steht. Die anderen Dampfer, durchweg Raddampfer, werden wegen der großen Minengefahr zurückgehalten.

London, 28. Februar. Die Besatzung der „Maloja“ ist zum größten Teil gerettet.

Der englische Dampfer versenkt.

London, 26. Februar. „Lloyds“ meldet: Der britische Dampfer „Janaki“ ist versenkt worden. Alle Personen wurden gerettet. Der britische Dampfer „Dido“ ist gleichfalls versenkt worden, nur ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

London, 26. Februar. (Reuter). Die britischen Dampfer „Seddy“ und „Lummel“ wurden versenkt. Fünf Ueberlebende der „Lummel“ wurden gerettet, sieben werden vermißt.

Paris, 26. Februar. (Agence Havas.) Nach einer Mitteilung des Marineministers ist der untergegangene englische Dampfer „Janaki“ in westlichen Mittelmeer von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde von einem französischen Schiffe gerettet. Der Kapitän der „Janaki“ erklärt, er habe dasselbe Unterseeboot vorher das schwedische Schiff „Lhornborg“ versenken sehen. Das Unterseeboot hat die Rettungsboote des „Lhornborg“ abgeschleppt.

Im Schwarzen Meer.

Ezerowich, 27. Februar. Von der russisch-rumänischen Grenze wird gemeldet: In Odesja und anderen Städten am Schwarzen Meer ist bekannt, daß sich die Zahl der im Schwarzen Meer untergegangenen russischen Dampfer in letzter Zeit vermehrt habe. Die Ursache dieses Unterganges seien treibende Minen oder Unterseeboote. Der Schiffsverkehr zwischen den Häfen am Schwarzen Meer und den Donau-Häfen sei infolgedessen in letzter Zeit stark vermindert worden, trotzdem die südbessarabischen Truppenlager für ihre Versorgung auf den Schiffsverkehr angewiesen seien. Die Besatzung und des Bahnbauers längs des linken Donauufers bis Kemy sei darauf zurückzuführen. Die russischen Militärvermeiden auf Befehl der Reichs-Konjur jede regelmäßige Meldung über Schiffsverluste.

Japanische Drohungen.

New York, 27. Februar. (Reuter.) Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio hat der japanische Minister des Aeußeren im japanischen Oberhaus am 24. Januar mitgeteilt, daß Japan durch Vermittelung Amerikas einen energischen Protest an Deutschland und Oesterreich-Ungarn wegen Verletzung der „Mata Maru“ gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, daß die japanische Regierung, wenn die ungeschickliche und unmenschliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, kein Versprechen übernehmen könne, ihre generöse Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 27. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front zwangen wir vorerstern einige feindliche Zerstörer, die die Umgebung von Yenischehir und Orhanke beschossen, durch das Feuer unserer Batterien sich zu entfernen.
Es ist keine Nachricht, die eine wichtige Veränderung meldet, von den übrigen Fronten eingetroffen.

Die freiwilligen Krankenpfleger werden eingezogen.

Berlin, 27. Februar. Eine kaiserliche Verordnung vom 18. Februar aus dem Großen Hauptquartier besagt:
„Ich bestimme, daß die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der freiwilligen Krankenpflege in den Stappen und in den Gebieten der General-Gouvernements — zunächst bis höchstens 50 vom Hundert der gesamten Kopfstärke — für den Wehrdienst verfügbar gemacht und durch militärisches Personal ersetzt werde.
Ob ausstehende Delegationen ersetzt werden sollen, überlasse Ich der Vereinbarung zwischen Meinem Kommissar und Militär-Inspektor der freiwilligen Krankenpflege und dem Chef des Feldsanitätswesens.
Bei dem Ausscheiden einer so großen Zahl von Personen aus der freiwilligen Krankenpflege ist es Mir ein Bedürfnis, dieser Meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige, sorgfältige Friedensarbeit vorherbereitetes selteneres Wirken zum Besten der Verwundeten und kranken Krieger auszusprechen.“

Englische Friedensstimmen.

Zum Anschluß an die Friedensrede Snowdens erinnert unser holländisches Parteiblatt „Dei Volk“ an folgende, seiner Zeit vom Bureau der Britischen Sozialdemokratischen Partei bekannt gegebene Resolution:
Der Ausführende Ausschuss der A. S. P. weist auf das in allen Kriegsjahren wachsende Verhängnis der Verluste an Menschenleben und Gütern in diesem Kriege hin, und bittet die Arbeiterklasse jedes Landes, nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren, was bei der Fortführung dieses Krieges, und daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem ein gerechter Friede erreicht werden kann durch Eingreifen der neutralen Staaten. Der Ausschuss konstatiert die Tatsache, daß alle kriegsführenden Staaten verneint haben, den Krieg um Länderzuwachs zu führen, und daß sie ihre Bereitwilligkeit ausdrücken, vernünftige Friedensvorschlüge in Erwägung zu ziehen. Der Ausschuss fordert daher die Arbeiterklasse aller kriegsführenden Länder auf, bei ihren Regierungen darauf zu drängen, daß diese ihre Verlangen nach einer ehrenvollen Beilegung des Krieges beweisen, indem sie die Bedingungen bekannt geben, unter welchen sie bereit sind, Friedensvorschläge zu erwägen.
„Ich sah es, wie Sie die Handschuhe nahmen“, erwiderte Rätche.
Aber erwiderte eine Pause in ihrem Gespräch. Rätche setzte sich auf einen Stuhl, legte die Hände in ihren Schoß und blidete ihn mit großer Seelenruhe an, mit der Seelenruhe, die dem glücklich beobachteten Unrecht aufsprung und dem echt weiblichen Entschluß, es nicht einzugehen. Und auf einmal erlösch der Broderfen der Raum nicht mehr ärmlich und eine seltsame Erregung überkam ihn.
„Ich habe Sie so verstanden, daß Sie Ihre Stellung in der Stadt geändert hätten“, begann er den neuen: „wie froh bin ich, daß Sie das nicht getan haben.“
Fräulein Müller schüttelte den Kopf und brachte schweigend die heruntergefallene Handschuhe in Ordnung.
„So hatten Sie also nicht die Absicht, fortzugehen?“ fragte der lächelnde Seemann fort.
„Ich war noch nicht mit ihm reinen“, meinte Rätche nachdenklich. „Ich hatte Mühe, Mühe, Einladung noch nicht endgültig angenommen. Sie sind zu hochweil mit Ihren Schwestern, als ich hörte, daß Mühe, Mühe, Mühe, Mühe, Mühe eine Stellung als Malware angenommen hatte, da war es ja selbstverständlich, daß ich auch mitgehen mußte.“
„Allerdings“, sagte Broderfen.
„Etwas anderes war ja gar nicht mehr möglich“, fuhr Fräulein Müller fort.
„Benignens nicht gut“, sagte Broderfen, der fort für Seemannlichkeit war.
„Ihr Kopf war völlig betört“, erwiderte Rätche, „sich der genauen Ausdrücke zu erinnern, in denen sie ihm ihre Absicht auszusprechen mitgeteilt hatte. Vergessens bekämpfte er die Einwendungen, die er von Broderfen für gerechtfertigt halten wollte. Nebelhaft und unklar schwebte es ihm vor, als ob diese Einwendungen recht problematischer Natur gewesen wären, und für einen Augenblick hämmerte der Gedanke in ihm auf, ob sie wohl zu irgend einer Zeit erlösch an Abreisen, gebot hätte. Aber ein Bild auf der Verkopfung der Schicksalheit vor ihm ließ ihn diesen Gedanken als unwirksam zurückwerfen.“
„Es scheint, es tut Ihnen Leid, daß ich nicht abgefahren bin?“ fragte Rätche.
„Es tut mir Leid für Sie“, sagte der andere.
„Der wird ja in sechs oder sieben Monaten wieder hier sein“, erwiderte Rätche lebensmüde. „Wie schnell wird die Zeit vergehen; ich werde auch dann noch nicht zu alt sein, um zu heiraten. Vielleicht ist so alles am besten. Ich liebe es nicht.“
„Was haben Sie nicht?“ fragte Broderfen.
„Ich liebe es nicht, gebannt zu werden“, fuhr Fräulein Müller fort und nickte zu Boden.

Opfertage Breslau

4. und 5. März 1916.

Zum Besten der österreichischen und ungarischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, des Breslauer Vereins vom Roten Kreuz, des bulgarischen Roten Kreuzes, des Roten Halbmondes, der Ortsausschüsse der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und der Kriegsverletztenfürsorge für Breslau Stadt und Land werden am

Sonntag, den 4. und Sonntag, den 5. März

Damen Medaillen, entworfen von Herrn Professor von Gojen, (Schöpfer des Michael), Bivatbänder, entworfen von den Herren Professoren Kämpfer, Wislicenus und Hanusch, sowie künstlerisch ausgeführte Erinnerungs-Postkarten verkaufen.

Der Verkauf findet überall auf Straßen und Plätzen, in Restaurants, in Geschäften und in Bureaus statt. Einmal an diesen Tagen werden unsere Damen auch in den Häusern sammeln. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Bewohner Breslaus freudig ihr Scherflein für die wohlthätigen Zwecke der genannten Vereinigungen spenden werden.

Unsere Verkäuferinnen führen eine Ausweisliste bei sich.

Wir bitten unsere Mitbürger herzlich, unseren Verkäuferinnen freundlich und hilfsbereit entgegen zu kommen und unsere wohlthätige Veranstaltung gütigst zu unterstützen.

Jede Spende fördert unseren guten Zweck.

9168

Der Arbeitsauschuh der Opfertage Breslau 1916.

Stadt-Theater.

„Die Königin von Saba“.
„Der Fährmann“.
„Die Jahreszeiten der Liebe“.

Thalia-Theater.

„Es lebe das Leben“.

Schauspielhaus

„Die Claudiasfürstin“.

Lieblich Theater

„Auf ins Lieblich!“
Ausverkaufsmusik in 9 Bildern mit Gesang und Tanz.

Auf ins Lieblich!

3 neue aufsehenerregende Bühnenstücke:
Königin-Isarababusch, Waldmännchen, Liebt mich nicht.

Viktorien-Theater

Nur noch 2 Tage:
August Banke „Der schwarze Herz“
Ferry Sikla
„Papa der Kluge“

Dominikaner!!!

Der Mann in der Milchkanne
Tante Müllers - Parodie
3 Gelehrter Herr.
Jeden Mittwoch nach 4 Uhr
Familien- und Schüler-Vorstellung
Erwachsene auf allen Plätzen 13 Pf.
Kinder 10 Pf.
Ausverkauf.

Pfänder-Auktion!

M. Schwachschal, Neumarkt 102/1.

Ich kaufe alte Schränke

Wahler, Bräuerstraße 17.

Anzug nach 40

Pariser 2. Straßener, Schlegelstraße 5.

Reize Salznährmittel

in 100 Gramm Packung
in 250 Gramm Packung
in 500 Gramm Packung
in 1000 Gramm Packung
in 2000 Gramm Packung
in 5000 Gramm Packung
in 10000 Gramm Packung
in 20000 Gramm Packung
in 50000 Gramm Packung
in 100000 Gramm Packung

Joh. Schachemayr

Kempten im Allgäu 14.

Konfirmanden-Anzug

in 100 Gramm Packung
in 250 Gramm Packung
in 500 Gramm Packung
in 1000 Gramm Packung
in 2000 Gramm Packung
in 5000 Gramm Packung
in 10000 Gramm Packung
in 20000 Gramm Packung
in 50000 Gramm Packung
in 100000 Gramm Packung

Arbeiter-Frauen

berühmte bei Frauen
Gefühllos sind die

Inferenten der Volkswacht

„Helft einander!“

Dokumente zum Weltkrieg 1914

1. Der 1. Weltkrieg
2. Der 2. Weltkrieg
3. Der 3. Weltkrieg
4. Der 4. Weltkrieg
5. Der 5. Weltkrieg
6. Der 6. Weltkrieg
7. Der 7. Weltkrieg
8. Der 8. Weltkrieg
9. Der 9. Weltkrieg
10. Der 10. Weltkrieg

Konfirm- und Spar-Verein „Selbsthilfe“

für Ströbel und Umgegend
einzigartige Gewerkschaft mit beschränkter Haftung.
Bilanz für das zweite Geschäftsjahr 1914/15.

Die 6. Quartalsrechnung	
Die 6. Quartalsrechnung	1914/15
Die 6. Quartalsrechnung	1913/14
Die 6. Quartalsrechnung	1912/13
Die 6. Quartalsrechnung	1911/12
Die 6. Quartalsrechnung	1910/11
Die 6. Quartalsrechnung	1909/10
Die 6. Quartalsrechnung	1908/09
Die 6. Quartalsrechnung	1907/08
Die 6. Quartalsrechnung	1906/07
Die 6. Quartalsrechnung	1905/06
Die 6. Quartalsrechnung	1904/05
Die 6. Quartalsrechnung	1903/04
Die 6. Quartalsrechnung	1902/03
Die 6. Quartalsrechnung	1901/02
Die 6. Quartalsrechnung	1900/01
Die 6. Quartalsrechnung	1899/00
Die 6. Quartalsrechnung	1898/99
Die 6. Quartalsrechnung	1897/98
Die 6. Quartalsrechnung	1896/97
Die 6. Quartalsrechnung	1895/96
Die 6. Quartalsrechnung	1894/95
Die 6. Quartalsrechnung	1893/94
Die 6. Quartalsrechnung	1892/93
Die 6. Quartalsrechnung	1891/92
Die 6. Quartalsrechnung	1890/91
Die 6. Quartalsrechnung	1889/90
Die 6. Quartalsrechnung	1888/89
Die 6. Quartalsrechnung	1887/88
Die 6. Quartalsrechnung	1886/87
Die 6. Quartalsrechnung	1885/86
Die 6. Quartalsrechnung	1884/85
Die 6. Quartalsrechnung	1883/84
Die 6. Quartalsrechnung	1882/83
Die 6. Quartalsrechnung	1881/82
Die 6. Quartalsrechnung	1880/81
Die 6. Quartalsrechnung	1879/80
Die 6. Quartalsrechnung	1878/79
Die 6. Quartalsrechnung	1877/78
Die 6. Quartalsrechnung	1876/77
Die 6. Quartalsrechnung	1875/76
Die 6. Quartalsrechnung	1874/75
Die 6. Quartalsrechnung	1873/74
Die 6. Quartalsrechnung	1872/73
Die 6. Quartalsrechnung	1871/72
Die 6. Quartalsrechnung	1870/71
Die 6. Quartalsrechnung	1869/70
Die 6. Quartalsrechnung	1868/69
Die 6. Quartalsrechnung	1867/68
Die 6. Quartalsrechnung	1866/67
Die 6. Quartalsrechnung	1865/66
Die 6. Quartalsrechnung	1864/65
Die 6. Quartalsrechnung	1863/64
Die 6. Quartalsrechnung	1862/63
Die 6. Quartalsrechnung	1861/62
Die 6. Quartalsrechnung	1860/61
Die 6. Quartalsrechnung	1859/60
Die 6. Quartalsrechnung	1858/59
Die 6. Quartalsrechnung	1857/58
Die 6. Quartalsrechnung	1856/57
Die 6. Quartalsrechnung	1855/56
Die 6. Quartalsrechnung	1854/55
Die 6. Quartalsrechnung	1853/54
Die 6. Quartalsrechnung	1852/53
Die 6. Quartalsrechnung	1851/52
Die 6. Quartalsrechnung	1850/51
Die 6. Quartalsrechnung	1849/50
Die 6. Quartalsrechnung	1848/49
Die 6. Quartalsrechnung	1847/48
Die 6. Quartalsrechnung	1846/47
Die 6. Quartalsrechnung	1845/46
Die 6. Quartalsrechnung	1844/45
Die 6. Quartalsrechnung	1843/44
Die 6. Quartalsrechnung	1842/43
Die 6. Quartalsrechnung	1841/42
Die 6. Quartalsrechnung	1840/41
Die 6. Quartalsrechnung	1839/40
Die 6. Quartalsrechnung	1838/39
Die 6. Quartalsrechnung	1837/38
Die 6. Quartalsrechnung	1836/37
Die 6. Quartalsrechnung	1835/36
Die 6. Quartalsrechnung	1834/35
Die 6. Quartalsrechnung	1833/34
Die 6. Quartalsrechnung	1832/33
Die 6. Quartalsrechnung	1831/32
Die 6. Quartalsrechnung	1830/31
Die 6. Quartalsrechnung	1829/30
Die 6. Quartalsrechnung	1828/29
Die 6. Quartalsrechnung	1827/28
Die 6. Quartalsrechnung	1826/27
Die 6. Quartalsrechnung	1825/26
Die 6. Quartalsrechnung	1824/25
Die 6. Quartalsrechnung	1823/24
Die 6. Quartalsrechnung	1822/23
Die 6. Quartalsrechnung	1821/22
Die 6. Quartalsrechnung	1820/21
Die 6. Quartalsrechnung	1819/20
Die 6. Quartalsrechnung	1818/19
Die 6. Quartalsrechnung	1817/18
Die 6. Quartalsrechnung	1816/17
Die 6. Quartalsrechnung	1815/16
Die 6. Quartalsrechnung	1814/15
Die 6. Quartalsrechnung	1813/14
Die 6. Quartalsrechnung	1812/13
Die 6. Quartalsrechnung	1811/12
Die 6. Quartalsrechnung	1810/11
Die 6. Quartalsrechnung	1809/10
Die 6. Quartalsrechnung	1808/09
Die 6. Quartalsrechnung	1807/08
Die 6. Quartalsrechnung	1806/07
Die 6. Quartalsrechnung	1805/06
Die 6. Quartalsrechnung	1804/05
Die 6. Quartalsrechnung	1803/04
Die 6. Quartalsrechnung	1802/03
Die 6. Quartalsrechnung	1801/02
Die 6. Quartalsrechnung	1800/01
Die 6. Quartalsrechnung	1799/00
Die 6. Quartalsrechnung	1798/99
Die 6. Quartalsrechnung	1797/98
Die 6. Quartalsrechnung	1796/97
Die 6. Quartalsrechnung	1795/96
Die 6. Quartalsrechnung	1794/95
Die 6. Quartalsrechnung	1793/94
Die 6. Quartalsrechnung	1792/93
Die 6. Quartalsrechnung	1791/92
Die 6. Quartalsrechnung	1790/91
Die 6. Quartalsrechnung	1789/90
Die 6. Quartalsrechnung	1788/89
Die 6. Quartalsrechnung	1787/88
Die 6. Quartalsrechnung	1786/87
Die 6. Quartalsrechnung	1785/86
Die 6. Quartalsrechnung	1784/85
Die 6. Quartalsrechnung	1783/84
Die 6. Quartalsrechnung	1782/83
Die 6. Quartalsrechnung	1781/82
Die 6. Quartalsrechnung	1780/81
Die 6. Quartalsrechnung	1779/80
Die 6. Quartalsrechnung	1778/79
Die 6. Quartalsrechnung	1777/78
Die 6. Quartalsrechnung	1776/77
Die 6. Quartalsrechnung	1775/76
Die 6. Quartalsrechnung	1774/75
Die 6. Quartalsrechnung	1773/74
Die 6. Quartalsrechnung	1772/73
Die 6. Quartalsrechnung	1771/72
Die 6. Quartalsrechnung	1770/71
Die 6. Quartalsrechnung	1769/70
Die 6. Quartalsrechnung	1768/69
Die 6. Quartalsrechnung	1767/68
Die 6. Quartalsrechnung	1766/67
Die 6. Quartalsrechnung	1765/66
Die 6. Quartalsrechnung	1764/65
Die 6. Quartalsrechnung	1763/64
Die 6. Quartalsrechnung	1762/63
Die 6. Quartalsrechnung	1761/62
Die 6. Quartalsrechnung	1760/61
Die 6. Quartalsrechnung	1759/60
Die 6. Quartalsrechnung	1758/59
Die 6. Quartalsrechnung	1757/58
Die 6. Quartalsrechnung	1756/57
Die 6. Quartalsrechnung	1755/56
Die 6. Quartalsrechnung	1754/55
Die 6. Quartalsrechnung	1753/54
Die 6. Quartalsrechnung	1752/53
Die 6. Quartalsrechnung	1751/52
Die 6. Quartalsrechnung	1750/51
Die 6. Quartalsrechnung	1749/50
Die 6. Quartalsrechnung	1748/49
Die 6. Quartalsrechnung	1747/48
Die 6. Quartalsrechnung	1746/47
Die 6. Quartalsrechnung	1745/46
Die 6. Quartalsrechnung	1744/45
Die 6. Quartalsrechnung	1743/44
Die 6. Quartalsrechnung	1742/43
Die 6. Quartalsrechnung	1741/42
Die 6. Quartalsrechnung	1740/41
Die 6. Quartalsrechnung	1739/40
Die 6. Quartalsrechnung	1738/39
Die 6. Quartalsrechnung	1737/38
Die 6. Quartalsrechnung	1736/37
Die 6. Quartalsrechnung	1735/36
Die 6. Quartalsrechnung	1734/35
Die 6. Quartalsrechnung	1733/34
Die 6. Quartalsrechnung	1732/33
Die 6. Quartalsrechnung	1731/32
Die 6. Quartalsrechnung	1730/31
Die 6. Quartalsrechnung	1729/30
Die 6. Quartalsrechnung	1728/29
Die 6. Quartalsrechnung	1727/28
Die 6. Quartalsrechnung	1726/27
Die 6. Quartalsrechnung	1725/26
Die 6. Quartalsrechnung	1724/25
Die 6. Quartalsrechnung	1723/24
Die 6. Quartalsrechnung	1722/23
Die 6. Quartalsrechnung	1721/22
Die 6. Quartalsrechnung	1720/21
Die 6. Quartalsrechnung	1719/20
Die 6. Quartalsrechnung	1718/19
Die 6. Quartalsrechnung	1717/18
Die 6. Quartalsrechnung	1716/17
Die 6. Quartalsrechnung	1715/16
Die 6. Quartalsrechnung	1714/15
Die 6. Quartalsrechnung	1713/14
Die 6. Quartalsrechnung	1712/13
Die 6. Quartalsrechnung	1711/12
Die 6. Quartalsrechnung	1710/11
Die 6. Quartalsrechnung	1709/10
Die 6. Quartalsrechnung	1708/09
Die 6. Quartalsrechnung	1707/08
Die 6. Quartalsrechnung	1706/07
Die 6. Quartalsrechnung	1705/06
Die 6. Quartalsrechnung	1704/05
Die 6. Quartalsrechnung	1703/04
Die 6. Quartalsrechnung	1702/03
Die 6. Quartalsrechnung	1701/02
Die 6. Quartalsrechnung	1700/01
Die 6. Quartalsrechnung	1699/00
Die 6. Quartalsrechnung	1698/99
Die 6. Quartalsrechnung	1697/98
Die 6. Quartalsrechnung	1696/97
Die 6. Quartalsrechnung	1695/96
Die 6. Quartalsrechnung	1694/95
Die 6. Quartalsrechnung	1693/94
Die 6. Quartalsrechnung	1692/93
Die 6. Quartalsrechnung	1691/92
Die 6. Quartalsrechnung	1690/91
Die 6. Quartalsrechnung	1689/90
Die 6. Quartalsrechnung	1688/89
Die 6. Quartalsrechnung	1687/88
Die 6. Quartalsrechnung	1686/87
Die 6. Quartalsrechnung	1685/86
Die 6. Quartalsrechnung	1684/85
Die 6. Quartalsrechnung	1683/84
Die 6. Quartalsrechnung	1682/83
Die 6. Quartalsrechnung	1681/82
Die 6. Quartalsrechnung	1680/81
Die 6. Quartalsrechnung	1679/80
Die 6. Quartalsrechnung	1678/79
Die 6. Quartalsrechnung	1677/78
Die 6. Quartalsrechnung	1676/77
Die 6. Quartalsrechnung	1675/76
Die 6. Quartalsrechnung	1674/75
Die 6. Quartalsrechnung	1673/74
Die 6. Quartalsrechnung	1672/73
Die 6. Quartalsrechnung	1671/72
Die 6. Quartalsrechnung	1670/71
Die 6. Quartalsrechnung	1669/70
Die 6. Quartalsrechnung	1668/69
Die 6. Quartalsrechnung	1667/68
Die 6. Quartalsrechnung	1666/67
Die 6. Quartalsrechnung	1665/66
Die 6. Quartalsrechnung	1664/65
Die 6. Quartalsrechnung	1663/64
Die 6. Quartalsrechnung	1662/63
Die 6. Quartalsrechnung	1661/62
Die 6. Quartalsrechnung	1660/61
Die 6. Quartalsrechnung	1659/60
Die 6. Quartalsrechnung	1658/59
Die 6. Quartalsrechnung	1657/58
Die 6. Quartalsrechnung	1656/57
Die 6. Quartalsrechnung	1655/56
Die 6. Quartalsrechnung	1654/55
Die 6. Quartalsrechnung	1653/54
Die 6. Quartalsrechnung	1652/53
Die 6. Quartalsrechnung	1651/52
Die 6. Quartalsrechnung	1650/51
Die 6. Quartalsrechnung	1649/50
Die 6. Quartalsrechnung	1648/49
Die 6. Quartalsrechnung	1647/48
Die 6. Quartalsrechnung	1646/47
Die 6. Quartalsrechnung	1645/46
Die 6. Quartalsrechnung	1644/45
Die 6. Quartalsrechnung	1643/44
Die 6. Quartalsrechnung	1642/43
Die 6. Quartalsrechnung	1641/42
Die 6. Quartalsrechnung	1640/41
Die 6. Quartalsrechnung	1639/40
Die 6. Quartalsrechnung	1638/39
Die 6. Quartalsrechnung	1637/38
Die 6. Quartalsrechnung	1636/37
Die 6. Quartalsrechnung	1635/36
Die 6. Quartalsrechnung	1634/35
Die 6. Quartalsrechnung	1633/34
Die 6. Quartalsrechnung	1632/33
Die 6. Quartalsrechnung	1631/32
Die 6. Quartalsrechnung	1630/31
Die 6. Quartalsrechnung	1629/30
Die 6. Quartalsrechnung	1628/29
Die 6. Quartalsrechnung	1627/28
Die 6. Quartalsrechnung	1626/27
Die 6. Quartalsrechnung	162

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Februar.

Die Versorgung des Volkes mit Speisekartoffeln.

Mit der gegenwärtigen Kartoffelnot, die besonders in Breslau den breiten Massen seit Wochen fühlbar wird, beschäftigt sich am Sonnabend eine außerordentliche Vollversammlung der schlesischen Landwirtschaftskammer. Es muß sofort alles geschehen, was möglich ist. So waren deshalb im Landeshaus auf der Gartenstraße die Mitglieder der Landwirtschaftskammer aus ganz Schlesien versammelt, die Landräte, die Oberbürgermeister der freisfreien Städte und einige Kartoffelgroßhändler. Ferner waren vertreten die Heeresverwaltung durch den stellvertretenden kommandierenden General von Baczmeister, die Zivilbehörden durch den Oberpräsidenten Dr. von Guenther und die Regierungs-Präsidenten.

Den einleitenden Vortrag hielt der Vorsitzende der schlesischen Landwirtschaftskammer, Geh. Regierungsrat von Klipping. In einmündiger geschickter Rede verbreitete er sich über die Ergebnisse, den bisherigen Kartoffelverbrauch, den Bedarf und die zukünftige Verbrauchsregelung. Herr von Klipping sprach sehr deutlich und offenherzig, scheute sich auch gar nicht, zu tadeln, wo es nötig fand und erklärte vor allem: Bei der zukünftigen Verbrauchsregelung werde es ohne Zwang nicht abgehen. Zunächst sei das Ergebnis der Kartoffelaufnahme vom 24. Februar abzuwarten; vom 15. März an liege dann die Verbrauchsregelung in den Händen der Provinzial-Kartoffelstelle.

Mancher Stadtvertreter, den die Gänsehaut überläuft, wenn er von Enteignung und Beschlagnahme der Kartoffeln hört, konnte sich an den Reden des Herrn von Klipping und mancher Landräte ein Mutier nehmen. Auch in der längeren Aussprache war man nämlich einig darin, daß die Beschlagnahme der Kartoffelvorräte nicht zu vermeiden ist, wenn sie auf gültliches Zureden nicht zum Vorschein kommen. Das gilt nicht nur für die Besitzer auf dem Lande, nein, auch für die Händler und Privatkente in der Stadt, die mehr Kartoffeln als nötig zu Hause liegen haben. Schließlich wurde folgender Antrag des Deponierats Kopteuschner vom Bund der Landwirte angenommen:

„Der Handel mit Speisekartoffeln hat einen Umfang angenommen, der weit über das Bedürfnis hinausgeht. Der Ankauf von Kartoffeln zum gewöhnlichen Höchstpreis wird dadurch ungemein erschwert.“

Es wird deshalb beantragt, daß mit sofortiger Gültigkeit der gesetzliche Höchstpreis für Speise- und Speisekartoffeln gleichmäßig gelten soll. Ausgenommen sollen nur anerkannte Speisekartoffeln aus anerkannten Anbaugewässern sein. Um aber auch hier einer ungeordneten Preissteigerung entgegenzuwirken, soll der Preis für anerkannte Speisekartoffeln auf 6 Mark für 50 Kilo bei späten Sorten festgesetzt werden. Für Frühkartoffeln soll allgemein der Höchstpreis von 8 Mark für den Zentner gelten. Landwirtschaftskammer und sonstige landwirtschaftliche Zentralstellen bestimmen, welche Sorten als Frühkartoffeln zu gelten haben. Terminbestimmungen werden von den vorstehenden Bestimmungen nicht getroffen. Vor dem 26. Februar abgeschlossene Verträge bleiben weiter in Kraft, aber unter Zugrundelegung der Preisätze dieses Antrages. Sollte dies nicht möglich sein, so wäre zu bestimmen, daß früher abgeschlossene Verträge ihre Gültigkeit behalten.“

Aus der Rede des Geh. Regierungsrats v. Klipping möchten wir noch folgendes wiedergeben:

Es hat uns heute zusammengeführt die schwerste Frage des Augenblicks. Ich habe Grund zu der Überzeugung, daß wir mit dem Best durchkommen werden und noch eine angenehme Reise ins nächste Jahr hinübernehmen. Daß wir

auch mit dem knappen Futter unser Vieh durchhungern werden. Größer ist aber die Kartoffelfrage.

Die Ernte wurde Anfangs als eine Melodernte angebrochen. Tatsächlich war sie das nur schrittweise. Es legten dann die Wälder und Ackerflächen ein, so daß wir nur mit einer guten Mittelernte zu rechnen haben. Wir haben jedoch einen ungeheuren Verbrauch. Man hat sich in erster Reihe an die Kartoffeln gehalten, was menschlich ist und den Städtern nicht übel zu nehmen. Teilweise ist das doppelte verbraucht worden, auch veräußert an Dreifachpreise um. Auch das konnte nicht über genommen werden, denn die Dreifachpreise konnten kein billigeres Futter bekommen. Wohlhabende Leute in der Stadt haben sich auch mehr Kartoffeln angeeignet als nötig, was auf die Minderbemittelten von schlechtem Einfluß war. Vorwürfe können auch hieraus den Wohlhabenden nicht gemacht werden. In der letzten Zeit wirkte auf den Verbrauch ungünstig ein, daß aus einer ganzen Reihe von schlesischen Kreisen viel Kartoffeln nach Westen verladen wurden, die dort in schlechtem Zustande zum Teil erstarren, antommen. Ansonsten hatten Anordnungen, wie sie von den Behörden in den letzten 14 Tagen ergingen, auch ihre Rechte.

Was die bisherige Verbrauchsregelung anlangt, so sollte man zuerst den Preis auf 2,75 Mark fest. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß das der allerhöchste Fehler während des Krieges war. (Sehr richtig!) Die Folgen haben wir jetzt in der großen Verlegenheit zu tragen. Später veruchte man dem zu begegnen durch höhere Preise, hat aber den Höchstpreis trotzdem auf 2,75 Mark festsetzen lassen. Wir dürfen nicht vergessen, daß zu gewöhnlichen Zeiten der Kartoffelbedarf vom bäuerlichen Mittel- und Kleinbetrieb gedeckt wird. Mit dem Verluste, hat man alle Hände voll zu tun, denn die Preise der Kartoffeln kam vom kleinen Vieh, nicht vom großen. Aufschob hat der Verkauf vom kleinen Händler und Händler, und damit ist die Katastrophe befeuert worden. Ich habe gebeten, den Preisunterschied zu beheben. Man sagte mir, das könne nicht. Vor dem 15. März soll der Preis nicht erhöht werden. Ich habe an den Herrn Minister berichtet. Ich könne mir nicht denken, daß das den Tatsachen entspricht. Ich es aber der Fall, dann hielte ich es noch für besser, der Minister fände sich mit einem Wortbruch ab. (Sehr richtig!) Es ist nicht weiter darauf erfolgt. Es ist auch gesagt worden, es geht nicht, weil der arme Mann wie bisher billige Kartoffeln für 2,75 Mark haben soll. Mit diesem Grundsatze bin ich einverstanden, er ist richtig. Die Staatsbehörde soll helfen, wenn sonst kein anderes Mittel vorhanden ist. Aber liegt denn ein Grund vor, mitten im Kriege die Kartoffeln zu Friedenspreisen abzugeben. (Sehr richtig.) Wir haben doch in Friedenszeiten manchmal die Kartoffeln zu 3 Mark und darüber verkauft. Gerade die Kreise, die so billige Kartoffeln forderten, krenigen heute den Minister und sagen, es ist das wichtigste, daß wir überhaupt Kartoffeln haben, was mir auch von anderer Seite gesagt wurde.

Vom 15. März an werden ja nun die Preise auf 4,50 Mark und weiter steigen, und ich darf hier wieder auf das entschiedenste sagen, daß in keinem Falle ein höherer Preis zu rechnen ist.

Wenn man dem Vorhinein rechtzeitig gefolgt wäre, mit einem Taler anzufangen, dann wäre von Not keine Rede. In Stelle dessen rief man die Reichskartoffelstelle mit Herrn Kauch an der Spitze ins Leben. Das erläuterte wir von Anfang an als schweren Fehler. Es stellte sich bald heraus, daß die Kartoffelverordnung über das ganze Land an einer Stelle nicht zu regeln ist. Man greift wieder zurück auf die Landräte. Ende Januar 1916 hatte sich die Reichskartoffelstelle festgesetzt und tief uns um Hilfe. Nun, wenn es sein muß, will ich mitmachen und den Handel organisieren. Aber ich sagte auch, alles geht auf einmal nicht; das Arbeitsfeld ist ja noch nicht klar. Es entstand eine Verwirrung! Wenn ich Kartoffeln in der Hand hatte, kam der Landrat und sagte, das geht nicht, daß ihr mit die Kartoffeln aus dem Kreis schleppt. So kam es, daß am 15. Februar, wo ich mit dem Verkauf einsehen sollte, ich nichts hatte. Nun kam wieder von oben die Rede, daß die Kammerorganisation festgelegt sei. (Sehr richtig.)

Wenn wir nun fragen, wie soll es in Zukunft werden, so muß man sagen, ohne Zwang kommen wir jetzt nicht aus. Ohne Zwang gings, so lange wir Ware hatten, jetzt nicht. Wie insofern die Ware ist, zeigt sich in Schließen. Wir haben hier sehr stark ausgeverrte Orte. Es kann nicht bestritten werden daß viel nach Sachsen ging. Wir können nur noch als halbe Ueberschuprovins gelten. Bis zum 15. März die Rechnung zu befeuern, das ist bis jetzt auch recht planlos gechehen. Festgestellt werden jetzt die Verhältnisse, dann der Bedarf, worauf, ich hoffe ich, ein ordentlicher Schritt beginnen und die Provinzialkartoffelstelle durch die Provinz verlagern kann. Wie sich die Provinzialkartoffelstelle mit den Landräten abzufriden hat, das wird die Zeit ersehen. Was in der Entscheidung

ist, muß abgewickelt werden, was nicht abgewickelt ist, übergeben Sie an die Kartoffelstelle.

Wir werden viel Händler einsparen müssen, dürfen aber nur zuverlässige und zahlungsfähige Händler nehmen. Wir hoffen, die vorhandenen Händler möglichst auszunutzen; die arüchtigen Händler müssen grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Zuerst muß kommen die Enteignung der über das Bedürfnis hinausgehenden Vorräte in den Stätten. Gar keine Rücksicht ist im Westen auf die Landwirte genommen worden. Das haben dort die Herren Städter gefordert. Ich will nichts unfreundliches sagen, aber es ist so. Man hat ferner erzwungen, ob es zweckmäßig ist, die Brenne reien zu beschneiden. Es ist auch von uns mehrfach vorge schlagen worden; es ist aber unmöglich, weil die Anforderungen des Heeres so ungeheuer sind.

Es ist auch einer der schwersten Fehler, daß man die Speisekartoffeln freigegeben hat. Wenn Sie heute Speisekartoffeln los werden wollen, für 10 Mark reißt man sie Ihnen aus den Händen. Für die Speisekartoffeln wie für die Speisekartoffeln sollte man gleiche Höchstpreise festsetzen.

In Berlin wurde vorgeschlagen eine Erhöhung der Speisekartoffeln auf 6 Mark. Man hatte diesen Entschluß in einer Sitzung des Reichsamts des Innern gefaßt. Wir Landwirte raten aufs schärfste gegen jede Preissteigerung auf. Wir sagten, das ist ein großer taktischer Fehler. Wir dürfen annehmen, daß von der Preissteigerung abgesehen werden ist. Für 4,25 Mark und 4,50 Mark kann der Bauer die Kartoffeln schon liefern. Es ist kein Kleinpreis, aber es geht. Wenn man dem Bauer sagt, er bekommt 2 oder 3 Taler, so läßt er eben die Kartoffeln in large liegen, bis die Preise gesackt werden.

Man will den Landwirten an Kartoffeln lassen, was für sie menschlich ist. Natürlich entsteht da die Frage, was ist unentbehrlich? Wie kann z. B. ein Bauer seine Leute mit zwei Pfund Kartoffeln täglich auf den Kopf ernähren? Die Landwirtschaftskammer wird sich darüber klar werden müssen, was unentbehrlich ist, und die ermittelten Zahlen geben wir dann den Landräten. Ich bin mir ganz klar, daß es ohne Zwang nicht gehen wird. Jedenfalls bitte ich, jedes Schreiben der Kartoffelstelle nicht als einen Angriff anzusehen, sondern als dringend nötig. Wir müssen Kartoffeln schaffen. Groß und Klein müssen wir zusammenarbeiten mit der Reichsregierung, und auf Ihre Hilfe, meine Herren Landräte, rechne ich zuerst. (Sehr großer Beifall.)

Die ganze Rede des Herrn v. Klipping läuft darauf hinaus: Wir Landwirte sind an der Kartoffelknappheit unschuldig; schuld sind die Reichskartoffelstelle und die Behörden.

Es darf wohl erwartet werden, daß jetzt die Vorräte auf den Markt kommen, die noch vorhanden sind.

Heraus mit den Kartoffeln!

Die Reichsleitung hat, um alle etwaigen Widerstände bei der Ablieferung von Kartoffeln brechen zu können, eine Befehlsverordnung erlassen, die die Kartoffelerzeuger veranlassen soll, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte auf Erfordern abzugeben und es nicht auf die Enteignung ankommen zu lassen. Sie hat folgende Verordnung erlassen:

Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erordern alle Vorräte abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft bis zur nächsten Ernte nicht erforderlich sind. Im Falle der Enteignung sind dem Kartoffelerzeuger, sofern der Bedarf nicht geringer ist, zu belassen:

1. für jeden Acker eigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Gesindes, sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Mithenler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanstanden haben, für den Kopf und Tag ein rundes Pfund bis zum 15. August 1916;
 2. das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrage von zwanzig Doppelcentnern für den Acker Kartoffelanbaufläche des Erntebereichs 1915, insoweit die Verwendung zu Saatweiden sichergestellt ist.
- Außerdem sollen im Falle der Enteignung dem Kartoffel-

Vor einem Jahre.

28. Februar. Starke französische Anriffe in der Chamagne abge schlagen. Hunderttägiger französischer Durchbruchversuch zwischen Argonnen und Vouquois gescheitert.

Thalia-Theater.

„Es lebe das Leben.“ Schauspiel in 5 Akten von Hermann Sudermann.

Die innere Unwahrhaftigkeit der Adelsmoral enthüllt sich dem Zuschauer mit zwingender Deutlichkeit. Eine Moral, die der Natur zuwider ist, rächt sich schließlich an ihren eigenen Trägern. Sohin die Jugend führt, dafür ist der Prinz Wingen ein sprechendes Beispiel. Und der materielle Graf Kellinghausen ist im Grunde genommen doch ein recht armerlicher Trost. Der einzige aus der Kaste, der etwas bedeutet, ist der Baron Völkering, der durch die Uebertragung seiner Standesmoral vor allem zeitlich vorwärts gekommen ist. Daß Sudermann einen Sozialdemokraten mit der Rolle betraute, in die Familienverhältnisse der hochmögenden Herrschaften hineinzuleuchten, war übrigens nicht nötig, denn Sozialdemokraten pflegen sich nur um die obere Körberhälfte ihrer Gegner zu kümmern und ihre familiären Angelegenheiten ganz außer Betracht zu lassen. Die Sozialdemokratie hat andere Aufgaben, als den Kampf gegen bestimmte Moralbegriffe, von denen sie weiß, daß sie sich von selbst wandeln, wenn ihre Ursachen verschwinden. Am Sonnabend wohneten wir bei Karl besetztem Hause einer im ganzen recht gelungenen Aufführung bei. Vor allem verdient Karla Holm als Beate ungeteiltes Lob. Den Baron Völkering gab Herr Kottmünd im ganzen befriedigend, wenn auch etwas nachlässig in seiner Haltung. Herr Boshard fand sich als Graf Kellinghausen gut in die ihm zuge dachte Rolle eines braven Habret. Herr Schäfer brachte den gewichtig-bummen Aufschneider von Verlethw-Grünhof gut in Erscheinung. Sob verdienen auch die Herren Heinide (Korbert), Johow (Staatssekretär), Salzmann (Wingen), Krauß (Baron Brahtmann) und Schibitzky (Reizner) sowie die Damen Parlow (Ellen) und v. Benbozj (Deonie). Das Publikum verhielt sich musterhaft.

Aus aller Welt.

Unwetter in Frankreich. Ein heftiges Schneewetter ist, von Westen kommend, über Paris und den Nordosten und Südosten von Frankreich niedergegangen und hat die Verbindungen gestört.

Ein unangenehmer Zwischenfall ist. Die Marlon er Blätter vor den in der Nacht zum Sonnabend ein von Florenz kommender Militärzug in Cortona entgleist. Die Maschine, der Oberwagen und vier Person wagen gingen aus den Schienen. Zwei weitere Wagen stürzten die Böschung herab. 23 Personen sind tot, zahlreiche verwundet.

Starker Schneeeisfall in Hamburg. In Hamburg herrscht seit Freitag abend ununterbrochenes Schneewetter. Bis Sonnabend mittags lag der Schnee in den Straßen bereits 25 Zentimeter hoch. Der Verkehr ist dadurch stark behindert.

Schon vor drei Monaten in Madrid. In Caisel explodierte eine von einem Maskierer aus Brandenburg mitgebrachte Handgranate, tötete den Maskierer, tötete fünfzehn anderen Personen sowie einen anderen Kranken und verletzte drei weitere Personen sehr schwer. Eine Person wurde leichter verletzt.

Reinigung des türkischen Kalenders. Nach langer Beratuna hat die türkische Kammer eine Reinerungsvorlage betreffend Einföhrung des gregorianischen Kalenders genehmigt, jedoch mit einigen Abänderungen, wonach die Hebräer-Zeitrechnung mit dem Mondjahr für den Gebrauch unter den Muslimen anzuhalten und bestimmt wird, daß das Finanzjahr, das am 29. Februar a. St. oder am 13. März n. St. enden sollte, am 29. Februar n. St. zu enden habe. Der folgenden Tag wird als 1. März des offiziellen türkischen Jahres 1334 gelten. Aus der Verbehaltung dieser Jahreszahl geht hervor, daß der Vorhlag der Regierung, der auch die Annahme der Jahreszahl 1915 beibehalten wollte, zum Teil abgelehnt wurde. So daß die Kalenderreform nur teilweise ist, indem die Zeitrechnung noch immer mit dem Ereignis der Hedra beginnt und mit dem Sonnenjahr gemäß dem gregorianischen Kalender weitergehen soll.

Sturmang vom Kreuzer „Nürnberg“. Die furchtbaren Stürme, die in vergangener Woche die nordöstlichen Meilen heimsuchten, haben auch ein Boot des ehemals in deutschen Kreuzers „Nürnberg“, der an der Schiffsahrt bei den Falklandsinseln teilnahm, an die schottische Küste getrieben. Bei Schobüll nördlich von Dumm, gegenüber der Insel Nordstrand, wurde ein kleines, graugetrichenes Fahrzeug angeschwemmt. Aus einer kleinen Metallbox ist die folgende Inschrift: „S. M. S. Nürnberg, Tinsal 13. M.“ Derartige Fahrzeuge führen den Namen „Ting“. Es wird wohl nie angefaßt werden, wie dieses Boot aus dem Atlantischen Ozean, von der Südspitze Südamerikas, wrofelbst die Seeschicht staatsgebunden hat, nach so langer Zeit in die ichte-wig-hoheitlichen Gewässer gelangt ist. Vielleicht ist die Annahme richtig, daß es mit jähemstlichem Winde bis nach Island und rcht bei dem die schweren Sturmfluten verursachenden Westwindsturm zu die deutsche Küste getrieben wurde. Jedenfalls kam das Fahrzeug aus Nordwest, also aus den englischen Gewässern.

von Koberstadt er zu Arrest verurteilt! In der „Taglichen Rundschau“ lesen wir: „Daß ein Student zu Arrest verurteilt wird, kommt nicht gar zu selten vor — daß aber der Rektor einer Hochschule drei Tage Arrest subdiert bekommt, ist wohl noch nicht darzustellen. Der Rektor der Braeger Technischen Hochschule, Prof. Dr. Karl Redlich, hatte den Ingenieur Schmehl in Libudschin als Rufstfreund bezeichnet, worauf Schmehl ihn beim Braeger Bezirksgericht wegen Verleumdung verklagte. Redlich bot den Wahrheitbeweis an. Unter teilweiser Freisprechung wurde Redlich aber wegen Uebertretung des § 49 I zu drei Tagen Arrest verurteilt. Diese Freiheitsstrafe wurde dann allerdings in eine Geldstrafe von 500 Kr. umgewandelt.“

Verkauf eines historischen Schlosses. Die katholische Wittmanns-Kongregation des Klosters Trebnitz in Schlesien hat das alte Schwiebuscher Schloss, das auf eine jahrhundert alte Geschichte zurückblickt, käuflich erworben. Der bisherige Besitzer des Schlosses, Leutnant der Reserve Eberhard Lies, ist verfallen und keine Eltern als seine Erben haben das Schloss nun verkauft, auf dem einst die Herzöge von Sagan und die Slogawischen Hauptmänner residierten u. v. von dem die Sage berichtet, daß es mit dem vier Kilometer entfernten sogenannten Raubschloß Johannistal durch einen unterirdischen Gang verbunden sei, der unter dem Schloß- und Johannistal See hinwegführe.

Trauer und Protest. „Glasgow Forward“, das Organ der schottischen Sozialisten, bringt folgende Notiz: „Die große Kreuz- und Trauermaterialienfirma Courtaulds in London tritt mit, daß ihr Profit für das letzte Jahr nach Abschreibung von Abschreibungen, Einkommensteuer umf. 741.667 Pfund Sterling (etwa 14.833.340 Mk.) beträgt.“

So gibt es noch andere außer den Schiffspiraten und Waffens-Organisatoren“, die etwas aus dem Krieg heraus-ichlagen.“

Literatur.

„Schule-Lehmanns Kriegsbeobachtungen.“ Die Schlesische Zeitung hat dem Anden an ihres am 25. September vergangenen Jahres gefallenen Mitarbeiters, des Oberstabsarztes Dr. Albert Bauer, der an dieser Stelle unter dem Pseudonym Schule-Lehmann eine Reihe von Aufsätzen veröffentlichte, ein kleines, loben erziehendes Buch gewidmet. Das mit Bildern und Dandzeichnungen Dr. Bauers geschmückte, sehr gefällig ausgestattete Märdchen (Verlag von Wilt. Gollt. Kohn in Breslau, Preis 1 Mark) enthält alle Beiräge, die Schule-Lehmann während des Feldzuges an die Schlef. Zit. sandte, dazu neben einem biographischen Vorwort einige seiner bisher ungedruckten Gedichte, sowie eine Schilderung seines Selbsttodes aus der Feder eines Berufsgenossen.

Der deutsche Sanitätshund im Weltkrieg.

Um der Ausbildung deutscher Sanitätshunde neue Freunde zu werben, veranstaltete der Könige Wein für Sanitätshunde in Breslau am Sonntag im Konzerthalle einen Vortragshunde. Der erste Vorsitzende des Vereins, Ingenieur E. D. Hoff, sprach über das Thema: „Der deutsche Sanitätshund im Weltkrieg“.

Der Redner führte aus, daß die Verwendung von Hunden im Kriege sehr alt sei; geschichtliche Überlieferungen führen bis 600 Jahre v. Chr. zurück, in nachchristlicher Zeit konnte man ihre Verwendung bis ins 16. Jahrhundert hinauf. Die Hunde waren schon zur Jagd, oder Wächterhunde oder als Kampfhunde abgerichtet. Als die Schieß- und Schutzmittel die Schlachten zu entscheiden begannen, verlor sich die Bedeutung dieser Hunde. Im Kriege von 1870/71 verwendete man bereits Hunde zu Patrouillengängen und Sanitätsdiensten; doch beschränkte sich die Tiere nicht, auch war ihr Sanitätsdienst nur darauf beschränkt, den Verwundeten einen Löffel Wein zuzuführen. Durchgreifend konnte also ihre Hilfsfähigkeit nicht sein, es mangelte auch an sachkundigen Führern. Erst die Tätigkeit des Polizeihundes konnte die Verwendungsfähigkeit des Hundes, wenn auch zunächst nur im kleinen, beweisen. Der Tiermaler Ungarhahn nahm dann die Idee des Sanitätshundes auf. Allerdings stand anfangs die Verweigerung der Verwendung, die bald zurück abgelehnt gegenüber, die Meinung änderte sich jedoch nach dem Ausbruch des Krieges allmählich einer größeren Verbreitung im großherzoglichen Garten bei Ebenburg. Seit der auch Vertreter des Kriegsmünsteriums zugegen waren. Als dann der Krieg begann, wurden an den Hauptvereinen, dessen Sitz in Ebenburg ist, bald große Anforderungen gestellt. Es bildeten sich, unterstützt von der Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, viele Ortsgruppen, denen auch die Hunde der Polizei und Gendarmen zur Ausbildung als Sanitätshunde überlassen wurden. Am 4. September 1914 konnten bereits an zwölf Armeekorps Hundeleistungen werden, nachdem sie sich vorher bei zwei Armeekorps gut bewährt hatten. Anfangs erhielt jede Sanitätskompanie vier Hunde, jetzt erhält sie bereits je acht Hunde zur Hilfsarbeit zugeordnet. In Deutschland gibt es gegenwärtig 50 Ausbildungsstellen. 2800 Hundeführer stehen zur Zeit im Felde. Jeder Kompanie die Hunde im Stellungsdienst fast gänzlich verweigert werden, doch leisten sie vorerstige Dienste auf den Frontlinien, auch in Frankreich, dann im Osten, in den Markgrafen, im Südbosnien usw. Wieder sind 9000 Verwundete durch sie gerettet worden. Die zunächst geringe annähernde Zahl erhöht sich daraus, daß die Tätigkeit der Hunde erst beginnt, wenn die Sanitätskommissionen fast alle das menschliche Auge abgedeckt haben. Die Hunde unterstehen nicht wütenden Feinden und Feinden, sind aber lebhaft auf die Uniform abgerichtet. Von einem Unförmlichen nehmen sie ihr Futter entgegen und verschmähen es, wenn es von einem Unförmlichen gereicht wird.

Der Vortrag erzielte großen Erfolg. Dann folgten in zwei Nebenräumen Bilder aus der Ausbildungszeit der Sanitätshunde und aus ihrer Tätigkeit. Dem Vortrag nachher wurden so viele eine kleine Ausstellung der Sanitätshunde eröffnet. Den letzten Teil füllte mit ihrer im kaiserlichen Reichsanstalt Frau Maria Urban aus, die früher am hiesigen Hoftheater und zuletzt am Hamburger Thalia-Theater wirkte.

Lebermärkte. Im laufenden Jahre werden die Breslauer Lebermärkte am 3. April, 19. Juni, 24. August und 13. November in den Räumen der Börse Graupenstraße 13 abgehalten werden.

Die Raube ist unter dem Pferdebestande der Posthalterei Gohlfstraße 28 amtierend festgehalten worden.

Warnung vor einem ehemaligen Pfarrer. Wegen Vergehens gegen § 75 des Strafgesetzbuchs und wegen unberechtigten Tragens einer Offiziers-Uniform war der ehemalige Pfarrer Theodor Wangemann zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt. Nach deren Verbüßung hat er den alten fröhlichen Wandel wieder aufgenommen und es kann nur dringend vor ihm gewarnt werden. Er reist gegenwärtig angeblich für ein Waisenhaus in Rußland in Bulgarien und sammelt Gaben für diese Anstalt. In Wirklichkeit sammelt er die Gaben für sich selber zu seinem Lebensunterhalt und versucht bei dieser Gelegenheit mit jungen Männern in Beziehung zu treten, um seinem alten Laster zu fröhnen.

Verunglückte am Sonnabend vormittag 9 1/2 Uhr ein dort beschäftigter 16jähriger Arbeiter in der Weise, daß er beim Tragen von Telegraphenleitungen stürzte, wobei ihm die Stange auf ein Bein fiel und einen Unterschenkelbruch herbeiführte. Nachdem ein Rotverband angelegt, wurde der Verunglückte in das Krankenhaus der Barnherzigen Brüder geschafft.

Anfall in der Kartoffelhalbesdorferstraße. Am Sonnabend nachmittag geriet eine Frau, die in der genannten Anstalt auf der Reichstraße 20/22 mit dem Aufräumen beschäftigt war und eine Schaufel in der Hand trug, zu nahe an den Treibriemen der Maschine. Die Schaufel wurde ihr aus der Hand gerissen und sie bekam einen so heftigen Schlag gegen das Gesicht, daß ihr die Lippen gespalten wurden. Samariter der Feuerwehr schafften sie ins Allerheiligen-Hospital.

Ein Kartoffelhändler festgenommen. Am 25. Februar konnte die Kriminalpolizei den Agenten R. W. festnehmen, der in einem Dorfe Schlesiens als Rentmeister in Stellung war und dabei 7000 Mark unterschlug. Dann ist er in Breslau als Kartoffelhändler aufgetreten, hat den Leuten Kartoffeln zum Kauf angeboten, die angeblich in einem Gefäß auf der Dorfstraße lagern sollten. Es ist ihm gelungen, auf diese Weise Abnehmer von Kartoffeln um 12 bis 60 Mark zu betrügen, indem er sich die Anzahlung geben ließ, aber niemals Kartoffeln lieferte, da er keine besaß.

Feuerbrand im Palais-Theater. In dem Vorführungsraum, kleiner Saal im 1. Stock, geriet wiederum ein Film, der zur Probe auf die Leinwand gelegt war, verunfallt durch Überprüfen von elektrischen Funken aus dem Vorführungsapparat, in Brand. Als die Feuerwehr um 8 1/2 Uhr abends dort eintraf, war das Feuer bereits durch die Angelegten des Theaters abgelöscht.

Kohlenoxydvergiftung. Am Sonntag, früh 5 Uhr, wurden die Sanitätsmannschaften der Feuerwehr nach dem Hause Kohlenstraße 16 gerufen. Dort war infolge Schabhaftigkeit der Dienanlage Kohlenoxyd aus einem geheizten Ofen in zwei Schlafkammern gedrungen. In dem einen befanden sich drei junge Mädchen, die jedoch nur leicht bekränkt waren, als man sie aus dem mit Gas gefüllten Raum herausholte, und sich daher bald erholten. Dagegen war ein Lehrer, der in einem anderen Zimmer schlief, schwerer vergiftet und mußte ins Allerheiligenhospital überführt werden.

Einbruchdiebstahl. Am 26. Februar, in der Zeit von 8 bis 10 1/2 Uhr vormittags, ist ein Dieb in die Wohnung eines Krankenpflegers, Kohlenstraße 18, eingedrungen und hat 149 Mark (in neuen 5-, 3-, 2- und 1-Markstücken) gestohlen.

48 Mark verlor hat am Freitag ein 17jähriger Mädchen. Das Geld befand sich in einem braunen Portemonnaie. Der Finder wird gebeten, es gegen Belohnung in der Redaktion der „Volkswacht“ abzugeben.

Schwerer Verkehrsunfall. Sonntag nachmittags gegen 1 1/2 Uhr ereignete sich in den Eisenbahnwerstätten Gleben in der Straße 88 ein schwerer Unfall dadurch, daß er in einen schweren Güterzug fuhr. Er wurde demnach von dem Eisenbahnbeamten ins Städtische Krankenhaus gebracht.

Schlesien und Posen.

Die Elektrifizierung der Gebirgsbahn.

Die Aufnahme des vollen Verkehrs auf den Strecken der für den elektrischen Betrieb eingerichteten schlesischen Gebirgsbahn befindet sich nunmehr im Vollzuge. Die Strecke von Grottkow bis zum Waldenburger See im letzten Stadium. Ein Probezug der Berliner Stadt- und Ringbahn, deren Elektrifizierung sich ebenfalls in Vorbereitung befindet, ist seit einigen Tagen auf der Station Nieder-Salzbrunn eingetroffen, um von da aus auf den Waldenburger Linien der schlesischen Gebirgsbahn ausprobiert zu werden. Auf Station Nieder-Salzbrunn befinden sich für den elektrischen Betrieb sechs Triebwagenzüge; außerdem neun elektrische Lokomotiven, darunter einige schwere Triebzüge mit ganz neuer Konstruktion, welche teils zur Probefahrten, teils für den elektrischen Betrieb bestimmt sind. Die neuen Triebzüge sind nach der „Schlesischen Zeitung“ eigens für die schlesische Gebirgsbahn hergestellt und wurden von den Elektrifizierungskomitees v. Salske, Maffei u. Schwarzkopff und der Allgemeinen Elektrischen Gesellschaft geliefert. Die schweren Lokomotiven haben ein Gewicht von 2000 Zentnern.

Nieder-Salzbrunn, 21. Februar. Schon seit längerer Zeit werden zu Vorparatungen der Güter- und Personenzüge elektrische Lokomotiven verwendet, die in Bezug auf Leistungsfähigkeit zu befriedigenden Resultaten hatten. Gegenwärtig befinden sich auf Station Nieder-Salzbrunn neun solcher Triebzüge, darunter mehrere Konstruktionen, die von den Firmen Siemens u. Halske, Schwarzkopff und der Allgemeinen Elektrischen Gesellschaft geliefert wurden. Die Lokomotiven, die in bedeutenden Abmessungen gehalten sind, bestehen aus zwei großen dreiachsigen Kastenwagen, deren jeder einen besonderen Führerstand besitzt und die durch Ausparung in einem Zug zusammengeführt sind. Die schweren Maschinen enthalten eine ganz bedeutende Leistungsfähigkeit und haben ein Gewicht von etwa 2000 Zentnern. Zur Veranschaulichung des elektrischen Betriebes sind, wie das „N. Waldenb. Tagbl.“ berichtet, auf Bahnhof Nieder-Salzbrunn bis jetzt sechs Triebwagenzüge vorhanden, zwei befinden sich gegenwärtig in der Reparaturwerkstatt in Lauscha. Außerdem ist gegenwärtig auf Station Nieder-Salzbrunn ein Probezug der Berliner Stadt- und Ringbahn, deren Elektrifizierung ebenfalls in Vorbereitung sich befindet. Dieser elektrische Zug wurde schon im Herbst v. J. nach Lauscha abgefahren, wo die verschiedenen Nachprüfungen stattfanden. Jetzt soll er auf der fertigen Strecke ausprobiert werden. Der Zug besteht aus 12 Waggons zweiter und dritter Klasse mit ganz neuer Kupplung und ist ungefähr 110 Meter lang. Für den elektrischen Betrieb sind vier, in der Mitte und am Ende des Zuges je ein kleiner Kastenwagen, in dem die Elektrifizierung einbaut sind. Das Aussehen des elektrischen Probezuges weicht von dem des Triebwagenzuges vollständig ab.

Schweidnitz, 23. Februar. Der Reichensbacher Wunderdoktor vor der Strafkammer. In mehrstündiger Sitzung vor dem hiesigen Reichensbacher Strafkammer als Beschuldigten gegen den früheren Habilitierten, hiesigen Heilmagister Gotthard Seiffert aus Reichenbach wegen fahrlässiger Tötung. Seiffert behauptete von sich, daß er magnetische Kräfte besitze und daß er infolge dieser magnetischen Kräfte sämtliche Krankheiten des menschlichen Körpers zu heilen imstande sei, mit Ausnahme von Krebs, hochgradiger Schwindsucht und Epilepsie. Da gewisse Leute nicht alle werden, so habe er viele Anhänger und Gläubige, und er machte infolgedessen ein glänzendes Geschäft. Der ehemalige Fabrikarbeiter, der in einem hochentwickelten Industriebetriebe der Nachbarschaft eine mühsame Ernting führte, war schon nach zweijähriger Praxis ein gewählter Mann, der es in dieser kurzen Zeit bis zum Hausbesitzer gebracht hatte. Die Art und Weise, wie der Angeklagte Krankheiten schaffte und heilte, übertraf alles bisher Dagewesene. Kam ein Patient zu ihm, ganz gleich, ob alt oder jung, ob Mann oder Weib, so untersuchte er das Auge, inspect die Iris (Regenbogenhaut), und wie er behauptete, konnte er dadurch die Art und den Sitz der Krankheit bei seinen Patienten feststellen. Auf Grund dieser Augen-diagnose begann sodann die Behandlung, die ebenso einfach, wie wirksam war. Seine Heilmethode bestand darin, daß er lediglich mit den flachen Händen an den Stellen der Patienten entlang fuhr, namentlich an den Stellen des Körpers, wo die Krankheit ihren Sitz hatte, und schon war die Heilbehandlung beendet. Daneben verordnete er zum Trinken Leitungswasser, das bei ihm in Flaschen gefüllt zu haben war und das er durch seine Kräfte magnetisiert habe. Der Angeklagte heilte aber nicht nur die Krankheiten seiner Mitmenschen, sondern er befreite sie auch von der Kettenschuld. Der hiesige Mann magnetisierte wollene Lumpen, die dann in die Nähe der Schwelendenden der langwierigsten Krankheiten gelegt werden mußten, und weg waren die Kräfte. Wie bereits erwähnt, hat der Angeklagte einen großen Kundenkreis. Er behandelte täglich im Durchschnitt etwa 50 Patienten und seine Tageseinnahme belief sich mitunter bis auf 80 Mark. Dieser einkommensreichen und betrüblichen Treiben des Mannes habe schon das Reichensbacher Schwurgericht ein Ende bereitet, indem es ihn wegen fortgesetzten Betruges um 1 Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilte. Damit nicht zufrieden, legte Seiffert Berufung ein. Aber auch der Appellationsrat hatte Berufung eingelegt. Auf Grund der Berufungsurteile hielt der Reichensbacher Appellationsrat des Betruges für überführt. Er nahm aber nicht eine fortgesetzte Handlung an, sondern feste bestimmte Handlungen. Unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils erkannte nunmehr das Berufungsgericht auf sechs Monate Gefängnis und 900 Mark Geldstrafe. Seiffert wird jedenfalls gegen das Urteil Revision einlegen.

Glogau, 27. Februar. Hundertjähriges Bestehen des 5. Pionier-Bataillons. Uns wird geschrieben: In denjenigen Pionier-Bataillonen, die in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurückzuführen können, gehört auch das Niederösterreichische Pionier-Bataillon Nr. 5 in Glogau. Seine Anfänge liegen in der 2. Minier-Kompagnie in Glogau, die 1743 zur Veranlassung des polnischen Pionier-Regiments an Stelle der 1711 gebildeten, im folgenden Jahre aber der Artillerie unterstellt worden. In der 2. Minier-Kompagnie erlosch diese. Als 1810 dieser Minier-Kompagnie auch Pioniere und Sappeure zugefügt wurden, führte sie von da ab die Bezeichnung „Schlesische Pionier-Kompagnie“. Aus dieser Schlesischen Pionier-Kompagnie gingen im Jahre 1813 aus Anlaß des Krieges gegen Napoleon vier Festungs- und zwei Feld-Kompagnien hervor, von denen die 3. Schlesische Festungs-Kompagnie und die 7. Feld-Kompagnie 1816 zu einer Pionier-Abteilung vereinigt wurden. Seit 1860 ist diese Abteilung das Niederösterreichische Pionier-Bataillon Nr. 5. Seine Friedensstärke beträgt 675 Mann und 25 Pferde. Bei einsetzender Mobilisierung dagegen können eine Menge neue Formationen hinzukommen, die neben den hiesigen Pionier-Kompagnien selbständige Teile bilden und größeren Truppenverbänden angegliedert werden. Nicht nur an diesen Schlachten des vergangenen Jahrhunderts haben die Pioniere ihren Anteil, sondern auch im Frieden haben sie zu einer unentbehrlichen Truppe gehören. Es ist sie auch zur Befestigung von Städten und Festungsarbeiten aus Anlaß von Belagerungen, Entwürfen, Entwürfen, Generalkarten u. a. herangezogen worden, immer sind sie schnell zur Stelle und mit Mut und Unerschrockenheit begannen und beendeten sie ihre Rettungsaufgaben.

Das Fest des hundertjährigen Bestehens wird erst nach Friedensschluss gefeiert werden, und es wird beabsichtigt, dann im Sommer ein Glogauerfest zu veranstalten, dessen Zweck es sein wird, die hiesigen Pionier-Kompagnien zu vereinen und die hiesigen Pionier-Kompagnien zu vereinen und die hiesigen Pionier-Kompagnien zu vereinen.

Mannschaften befristet werden sollen. Die zur Verfertigung dieses Kapitals vor Beginn des Krieges in Aussicht genommene Sammlung wird deshalb fortgesetzt werden. Alle Freunde der Pioniere werden daher bezüglich der Unterstützung dieses Unternehmens gebeten. Beiträge wolle man an Hauptmannmeister Haupt. Breslau 16, Anfragen an Rechnungsrat G. H. P. C., Breslau 8, richten.

Guhrau, 25. Februar. Unpatriotisches. Uns wird geschrieben: Bei der betannten Aufrichtigkeit an Mutter und insbesondere Felt mit das Gebaren einer hiesigen Fleischersfrau — W. am Markt — doppelt beurteilt werden, wenn diese nur Minderheit abgibt bei gleichzeitiger Entnahme einer größeren Quantität anderer Ware. Im Schaufenster sah zu lebermanns Ansicht ein Stück Schweinefleisch. Eine Frau betritt den Laden und richtet die Frage an die Fleischersfrau, ob sie wohl etwas davon bekommen könne. Wer aber glaubt, daß es der Fleischersfrau eigentlich gleichgültig sein könnte, wenn sie ihre Ware verkauft, hat sich sehr geirrt. „Ich verkaufe Fleisch nur dann, wenn gleichzeitig anderes Fleisch entnommen wird.“ Zum Glück kam die Patriotin an die Kasse, die sich aber mit einem Verleumdungstropfen begnügen mußte. — In einem anderen Falle kaufte eine arme Frau ein halbes Pfund Fleisch und hat um dieses kleine Quantum gerade vorhandenes Minderfleisch. Da kam diese aber schon an: „Bei einem halben Pfund Fleisch kommt kein Minderfleisch abgeben.“

Man sollte es nicht für möglich halten, daß in dieser Gegend, deren Ort wo die ärmere Bevölkerung soviel auf dem Besitz des Reiches zu machen vermag, es nur dem zahlungsfähigen Publikum möglich gemacht wird, sich in den Besitz der hiesigen Verhältnisse zu setzen. Besonders wirkt das kleine Beispiel nicht annehmend auf die übrigen Fleischler.

Landeshut, 26. Februar. Wo das Gold steckt. Wie das hiesige „Stadtblatt“ mitteilt erschien Dienstag in der hiesigen Reichsanstalt eine Dame aus dem Kreise Landeshut die einen Beutel mit 10000 Mark in Gold überbracht. Sie erklärte, daß sie das Gold in einigen Orten im Kreise Landeshut gesammelt habe. Dieser Vorfall beweist von neuem, daß noch viel Gold unter den Leuten auf dem Lande ist.

Kattowitz, 27. Februar. Auf Einbrecher geschlossen. In der Nacht vom 25. zum 26. Februar sind Diebe in die Werksträume des Hiesigenmeisters Sankalla in Domb einbrochen. Durch das Geräusch wurde der Meister aufmerksam. Die beiden Einbrecher ergriffen darauf die Flucht. Mit einem Jagdgewehr bewaffnet, nahm Sankalla die Verfolgung auf und gab auf die Fliehenden zwei Schüsse ab. Schwer verletzt wurde einer der Täter sofort aufgenommen. Der andere Einbrecher ist ebenfalls anscheinend schwer verletzt worden, ist aber entflohen.

Sokrau O. S., 25. Februar. Der wiedergefundene Trauring. Vor fast vierzehn Jahren verlor eine Frau in Sokrau O. S. anläßlich gewesene Wäckermeisterfrau ihren Trauring. Nichtig ist der Ring auf einem Felde gefunden worden, wohin er wohl dadurch gekommen ist, daß er aus dem betreffenden Hause mit Urat auf den Dünger und mit diesem auf das Feld geschafft wurde. Hier lag er nun eingedockt jahrelang, bis er kürzlich aus Tageslicht kam und gefunden wurde. Der Ring konnte der Eigentümerin bereits zugestellt werden.

Neueste Nachrichten.

Belgische Geistliche vor dem Kriegsgericht.

Brüssel, 25. Februar. Wegen Kriegsverrats, begangen durch Zuführung von Mannschaften an den Feind, hatten sich vor dem Feldgericht des Gouvernementsgerichts Brüssel zwei Geistliche, Stoffels und Werlet, der Kaufmann Ducoffe und der Student Defosse, zu verantworten.

Das Gericht erkannte gegen den Geistlichen Stoffels wegen verurtheilten Kriegsverrats, begangen durch verbotene Zuführung von Mannschaften an den Feind, auf zwölf Jahre Zuchthaus, gegen Werlet wegen Verletzung verbotener Schriften auf sechs Jahre und einen Monat Zuchthaus, gegen Ducoffe auf sechs und gegen Defosse auf vier Jahre Zuchthaus.

Der italienische Bericht.

Rom, 28. Februar. Unklarer Kriegsbericht vom Sonntag. Wirkliche Tätigkeit unserer Artillerie auf den Fronten des oberen Trento-Seegebietes, wo Bewegungen feindlicher Truppen festgestellt wurden. In der Front von Artilleriekampf, der besonders heftig im Gilscher Becken war. Auf dem Monte Kul (Flavogebiet), zerstörte eine unserer Batterien mit wohlgezielten Schüssen feindliche Verschanzungen und zwang den Feind zur Flucht. Gefechtsberichter unserer Truppen im Monteneroebiet und auf dem Karst. Der Feind ließ einige Gefangene in unseren Händen. gez. Cadorna.

Englischer Bericht.

London, 29. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: In der vorigen Nacht wiesen wir einen schwachen Anmarsch auf unsere Gräben nordöstlich des Kanals von Ipern nach Comines zurück. Bei Bulluch, Ipern und Armentieres war heute auf beiden Seiten die Artillerie tätig.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags, telephonisch werden Auskünfte nicht erteilt.

H. W. Arbeiten Sie hier, so bekommt Ihre Frau keine Wehrunterstützung.

H. E. Rentenfragen. In diesem Falle erben die Kinder die eine Hälfte und die andere die Mutter.

Heilwünsche. Invalidenversicherungsbeiträge werden schon seit 1913 nicht mehr zur Hälfte zurückgestellt. Aber wenn Sie vom Sohne unterstützt wurden, können Sie die Erbhälfte von der Landesversicherungsanstalt bekommen, wenn die Unterstützung Ihren Unterhalt ganz oder überwiegend bestritt, auch Kriegseinkommen. Gehen Sie zum Amtsvorsteher, um beides zu beantragen.

H. W. Wasserlocher. Gehen dieses Ungeheuer im Hause (Mäuse) nicht der Ganswort etwas an. Gehen Sie ihm eine Frist; wenn es beim alten bleibt, dann tun Sie, was nötig ist und ziehen die Kosten von der Miete ab. Die Rattenkäse auf dem Boden entfernen und als unzulässig. Rufen Sie das beim Wohnungsinspektor, an der Elbstraße 3/4.

H. R. Es mögen recht haben, müssen sich aber mit Ihrer Beschwerde an den Magistrat wenden, der die Kartoffeln an die Händler abgibt.

Rechnung 120. 1. Die reale Kriegsunterstützung für die Mutter beträgt überall, in jedem Orte, monatlich 7,50 Mk. 2. Das kommt ganz auf den Betrag an, der mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts abzugeben ist. Die Abfindung für das uneheliche Kind kam 1000 Mk., 1500 Mk., 2000 Mk. und mehr betragen.

H. R. 3. Bedeutet: Krankheiten oder Gebrechen, die zeitig unheilbar machen, oder beständig oder doch so demüder werden können, daß vollkommen oder bedingte Kapitalien abzuheben.

kleine Breslauer Nachrichten.

Achtung, Arbeiter-Läger! Um eine Regelung der durch den Krieg herbeigeführten Veränderungen in unseren Vereinen zu erlangen, findet am Donnerstag, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 11, eine außerordentliche Mitglieder-Verammlung aller Männer-Gesangsvereine des Bezirks Breslau statt.

Breslauer Orchester-Verein. Heute Montag, den 28. Februar, abends puncto 8 Uhr, findet unter Leitung von Professor Dr. Georg Dohrn das siebente vollständige Sinfonie-Konzert statt. Als Solist wirkt in ihm die Klavierspielerin Elisabeth Hoffmann von hier mit.

Einleitend wird das Programm mit der 'Sechsten' Overtüre von Felix Mendelssohn-Bartholdy und bringt an weiteren Orchesterwerken die Sinfonie von Robert Schumann und zwei Stücke von Franz Schubert in der Orchestrierung von Franz Liszt.

Politische Warnung. Unter dem Namen 'Springer' gelangt eine Zuhaltung in den Verkehr, die angeblich gezeichnet sein soll, geräucherter Schinken, Speck und andere Lebensmittelwaren gegen Schweißblasen (Springblasen) und Waden zu schützen. Das Mittel besteht im wesentlichen aus einer aromatisierten gelblichen Lösung von Kalilauge. Da der Genuss von Alkalien schädlich wirken kann, warnt der Polizeivorstand vor der Verwendung.

Vermeidung von 'Springer' und allen aus Kalium oder anderen ähnlichen Verbindungen bestehenden Mitteln zur Galtbar-machung von Lebensmitteln.

Das Eisene Kreuz hat der Assistenzarzt Frh. v. Gasp. erhalten.

Zwei aufgefunden wurde am Sonntag früh in einem Stalle in Jimpel ein etwa in den fünfziger Jahren stehender unbekannter Mann. Nach An-Aben von Einwohnern in Jimpel hat sich der Mann schon seit längerer Zeit in jener Gegend aufhalten und hat stets in dem Stall genächtigt, da er sonst kein Obdach besaß.

Anfall beim Abstrichen von der Straßenspur. Am Sonntag, nachmittags 1 1/2 Uhr, wollte ein 18 Jahre alter Schneider von Piegerstraße 77 auf der Gussau-Menta-Straße, Ecke Herdankstraße, von der Straßenspur abbringen. Er stürzte und erlitt einen Bruch des linken Unterarmes. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr schafften ihn nach Auflegung eines Notverbandes ins Allerheiligenhospital.

Der Wasserstand der Oder.

Table with 4 columns: Station, 26. Feb., 27. Feb., 28. Feb. and 4 columns: Station, 26. Feb., 27. Feb., 28. Feb. Data includes water levels at various stations like Grotz, Grotz, Grotz, etc.

Wochenplan der Breslauer Theater vom 21. bis 27. Februar.

Theater program table with columns: Stadt-Theater, Liebe-Theater, Thalia-Theater, Schauspielhaus. Rows include dates from Monday to Saturday with play titles like 'Die selbige Erziehung', 'Die Königin von Saba', etc.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Familiennachrichten.

Am Freitag, den 25. Februar, starb unser langjähriges Mitglied, der Töpfer Robert Kliesch im Alter von 39 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Töpfer Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Fürstenstraße 8 aus statt.

Am 25. Februar verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Freund und Kollege, der Töpfer Herr Robert Kliesch im Alter von 39 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahren ihm die Stammgäste von H. Bauch. Beerdigung: Dienstag, den 29. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Fürstenstraße 8 nach dem Sandfriedhof Oswitz.

Am 26. Februar verschied nach kurzem, schwerem Leiden der Bürovorsteher des Kriegsmietamts Herr Ratssekretär Theodor Grospietsch. Mit klugem Sinn und praktischem Blick ging er an den inneren Ausbau dieser wichtigen Schöpfung der Kriegswohlfahrts-pflege und half mit rastlosem Eifer, dieses Amt zu einer lebensvollen, segensreichen Organisation auszubauen. Das Andenken an diesen treuen Mitarbeiter bleibt in Ehren. Breslau, den 26. Februar 1916. Der Nationale Frauendienst Breslau.

Am 26. d. Mts., früh 2 Uhr, verschied nach langem Leiden meine liebe Tochter, die Mutter ihres zweijährigen Kindes, unsere Nichte und Kusine Martha Fischer im Alter von 22 Jahren 8 Monaten. Dies zeigen tiefbetrubt an Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Dienstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des Gräbschener Friedhofes aus statt. Trauerhaus: Friedrich-Wilhelmstraße 82.

Am 26. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte, herzensatte Gattin, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine Frau Paula Bartoschak geb. Mandel im blühenden Alter von 23 Jahren. Dies zeigen im tiefsten Schmerz an Der tiefgeregnete Gatte Oskar Bartoschak nebst Mutter Pauline Mandel, Schwägerinnen, Geschwister und alle Anverwandten. Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause Hübnerstraße 10 aus nach Cosel statt.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Large directory listing various businesses across different provinces including Bunslau, Glogau, Jauer, Neumarkt, Ohlau, Peisterwitz, Strehlen, Trebnitz, Cosel, etc. Each entry lists the business name, location, and contact information.